

**Vorstudie
zur kulturellen Nutzung
des Areals der Austria Tabak Werke Linz**

Vorstudie zur kulturellen Nutzung
des Areals der Austria Tabak Werke

Im Auftrag der Stadt Linz

Erstellt durch:
a.Univ. Prof. Dr. Robert Bauer
Mag.^a Sigrid Prammer
Johannes Kepler Universität Linz

Copyright 2009:
Institut für Organisation
Altenbergerstraße 69
4040 Linz

Kontakt:
robert.bauer@jku.at
sigrid.prammer@jku.at



Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Kurzfassung der Vorstudie zur kulturellen Nutzung des Areals der Austria Tabak Werke | 4 |
| <i>Szenario 1: Kreativstadt</i> | 5 |
| <i>Szenario 2: Exzellenz</i> | 7 |
| <i>Szenario 3: Jugend, Toleranz und Material</i> | 8 |
| Vorstudie zur kulturellen Nutzung des Areals der Austria Tabak Werke | 11 |
| 1. Ausgangssituation und Zielsetzung | 11 |
| 2. Methode | 13 |
| 3. Zum Begriff „kulturell kreativer Sektor“ | 17 |
| 4. Stadtentwicklung und der kulturell kreative Sektor | 19 |
| 4.1. <i>Von der Wissens- in die Konzeptivgesellschaft</i> | 21 |
| 4.2. <i>Standortwettbewerb, die drei Ts und die 2nd Cities</i> | 23 |
| 4.3. <i>Zukunft der Erwerbsarbeit?</i> | 27 |
| 4.4. <i>Wertewandel — die Cultural Creatives</i> | 29 |
| 5. Der kulturell kreative Sektor im Raum Linz | 32 |
| 5.1. <i>Kurzcharakteristik des Status Quo</i> | 33 |
| 5.2. <i>Entwicklungsperspektiven</i> | 39 |
| 5.2.1 <i>Linz: Kreativstadt zwischen Wien, Prag und München</i> | 39 |
| 5.2.2. <i>Fokus „Cultural Creatives“: Entwicklung des kulturell kreativen Sektors</i> | 40 |
| 5.2.2.1. <i>Leitlinien</i> | 40 |
| 5.2.2.2. <i>Verstärkte Präsenz von KünstlerInnen</i> | 42 |
| 5.2.2.3. <i>Strategische Profilbildung: Thematisch fokussierte (Wertschöpfungs-) Ketten</i> | 44 |
| 5.2.2.4. <i>Strategische Flexibilität: Büro für temporären Kunst-Support</i> | 48 |
| 5.2.2.5. <i>Kreativwirtschaft (Ergänzung)</i> | 49 |

| | |
|---|-----------|
| 5.2.2.6. Kulturelles (Selbst-) Bewusstsein | 49 |
| 5.2.2.7. Zusätzliche Kultureinrichtung von zumindest nationaler Bedeutung | 51 |
| 5.2.2.8. Bildung und Soziales | 52 |
| 5.2.3. Fokus „Moderns“: Technologie und Lebensqualität | 53 |
| 5.2.4. Fokus „Traditionals“: Gesellschaftliche Integration | 53 |
| 6. Das ATW Areal | 54 |
| Bau 1: „Zigarettenfabrik“ (Hauptgebäude) | 56 |
| Magazine | 57 |
| Lösehalle | 58 |
| Bau 2: „Pfeifentabakfabrik“ | 58 |
| Gebäudekomplex 3 | 59 |
| Kraftwerk | 59 |
| Die Lage des ATW Areals | 60 |
| 7. Nutzungsszenarien | 63 |
| Szenario 1: Kreativstadt | 63 |
| Szenario 2: Exzellenz | 66 |
| Szenario 3: Jugend, Toleranz und Material | 68 |
| Konkretisierung der Szenarien und Implementierung | 72 |

Kurzfassung der Vorstudie zur kulturellen Nutzung des Areals der Austria Tabak Werke

Der Erwerb der Tabakfabrik durch die Stadt Linz eröffnet eine außergewöhnliche Chance, die Attraktivität von Linz als Lebens- und Wirtschaftsraum zu erhöhen, indem das ATW Areal als Ort für Kreativität und Bildung kulturell genutzt wird.

In der Stadt- und Regionalentwicklung wird der kulturell kreative Sektor zurzeit als Schlüsselfaktor gesehen: erstens wachsen Wirtschaftsleistung und Beschäftigungsvolumen dieses Sektors schneller als der gesamtwirtschaftliche Durchschnitt; zweitens fördert ein entwickelter kulturell kreativer Sektor die Ansiedlung auch anderer wissens- und innovationsintensiver Wirtschaftszweige; drittens steigt im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels die Zahl derer, die sich für kreativere und stärker selbstbestimmte Arbeits- und Lebensformen entscheiden, selbst wenn dafür ökonomische Nachteile in Kauf zu nehmen sind. Umgekehrt birgt der kreativ kulturelle Sektor Herausforderungen für die Stadt- und Regionalentwicklung, weil er durch enormen Konkurrenzdruck, atypische Arbeitsverhältnisse und extreme Einkommensunterschiede geprägt ist.

Linz ist eine junge mittelgroße Industriestadt; ihre Stärke liegt im Wirtschaftlichen und Sozialen. Traditionell kulturaffine Gruppen wie Bildungsbürgertum und Studierende (letzte befinden sich überwiegend an der Peripherie bzw. pendeln) spielen eine untergeordnete Rolle. Linz steht primär für Kompetenz in technischen, ökonomischen und sozialen Fragen, für Funktionalität und Pragmatik. Die Herausforderung für die Entwicklung des kulturell kreativen Bereichs besteht darin, durch Stärkung musischer und humanistischer Elemente – Künste ebenso wie Human- und Geisteswissenschaften – ein kreatives Spannungsfeld zu erzeugen, das die bewährten Stärken der Stadt nicht mindert, sondern dazu beiträgt, sie zu erhalten und auszubauen.

Ein lebendiger kulturell kreativer Sektor geht mit einem Klima der Toleranz und mit kreativen Milieus einher, in denen Hochqualifizierte aus unterschiedlichen Bereichen einander begegnen. Vieles spricht dafür, dass erstens Hochqualifizierte mobiler werden und sich vermehrt dort ansiedeln, wo diese Bedingungen gegeben sind und

dass zweitens auch die (Industrie-) Betriebe mobiler werden und in ihren Standortentscheidungen den Wohnortentscheidungen der Hochqualifizierten folgen. Hochqualifizierte bzw. Kreative tendieren dorthin, wo bereits Hochqualifizierte bzw. Kreative leben. Das führt zu einem Winner-Take-All Wettbewerb zwischen den Standorten – Wer hat, dem wird gegeben. –, in dem die großen Metropolen und die Second Cities profitieren, während kleinere Städte als Wohn- und Standorte an Attraktivität verlieren. Linz als Second City zu etablieren sollte daher ein wesentliches Ziel für die Entwicklung des kulturell kreativen Sektors und die kulturelle Nutzung der Tabakfabrik sein.

Die Lage der Tabakfabrik ist für eine kulturelle Nutzung ideal: die Kulturbauten an der Donau beginnen ein das Stadtbild prägendes Ensemble zu bilden; die Tabakfabrik kann diesen Kulturraum an der Donau im Osten komplettieren und ihm zusätzliche Prägnanz verleihen. Die Herausforderung für eine kulturelle Nutzung der Tabakfabrik besteht darin, dass das ATW Areal in Relation zur Einwohnerzahl der Stadt deutlich größer ist als international vergleichbare kulturelle Umnutzungen ehemaliger Fabriksareale. Hinzu kommt, dass derzeit in der Linzer Kunstszene das Bespielen bzw. Auslasten der bestehenden Einrichtungen im Vordergrund steht und zusätzliche Raumbedarfe vergleichsweise gering sind. Auch in der Kreativwirtschaft sind derzeit keine größeren Raumbedarfe feststellbar. Nutzungskonzepte können sich daher nicht auf Raumangebote beschränken, sondern müssen zusätzlichen Nutzen stiften und mit dem Standort Tabakfabrik verknüpfen. Voraussetzung dafür ist die Entscheidung, die Aktivitäten zur Entwicklung des kulturell kreativen Sektors des Linzer Raums auf strategische Schwerpunktthemen zu konzentrieren und die Nutzung der Tabakfabrik als Beitrag zur Entwicklung dieser Schwerpunktthemen zu konzipieren.

Die vorliegende Vorstudie hat das Ziel, den Möglichkeitsraum für eine kulturelle Nutzung zu zeigen. Als Grundlage für die Ausarbeitung des Nutzungskonzepts werden drei Szenarien entwickelt:

Szenario 1: Kreativstadt

Szenario 1 setzt auf bestehende Linzer Stärken auf – insbesondere auf den für die Ars Electronica und die Kunstuniversität typischen technologieorientierten Zugang zu Kunst und Kultur – und schlägt

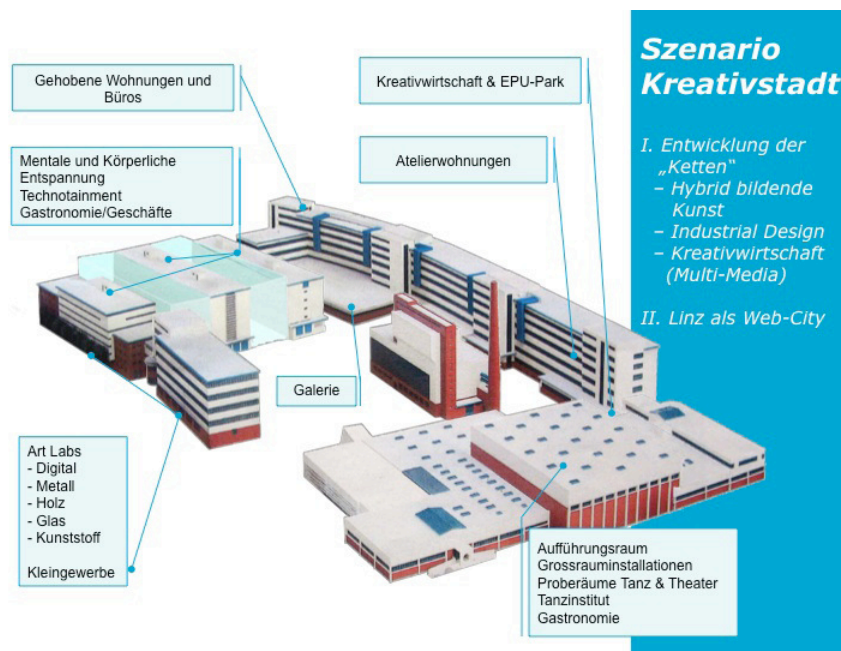


Abbildung 1: Szenario 1: „Kreativstadt“

zudem vor das zur Industriestadt passende Thema Industrial Design auszubauen. Das Szenario geht von einer breit angelegten Kulturoffensive aus: (a) Linz etabliert sich als Web-City, in der alle BürgerInnen Webzugang, Webspace und Webkompetenz haben bzw. sich aneignen können; Kunst und Kreativwirtschaft werden mit Fokus auf die im Web benutzte Verbindung von Sprache, Bild und Ton strategisch entwickelt. (b) Linz etabliert sich als Ort des Industrial Design. (c) Neben diesen beiden strategischen Schwerpunkten greift Linz kurz- und mittelfristige kulturelle Trends auf: mittels eines Büros für Kunstsupport, das temporäre kulturelle Nutzungen von Leerstand und temporäre Ausnahmestände für Kunstprojekte ermöglicht, sowie Projektförderung und PR-Unterstützung durchführt.

Die Tabakfabrik spielt in diesem Szenario folgende Rolle: Im Zusammenhang von Linz als Web City wird die hybride bildende Kunst gezielt entwickelt. Dazu braucht es unter anderem Atelierwohnungen und Werkstätten (Art Labs für Metall, Glas, Kunststoff, Holz und digitale Verarbeitung), die in der Tabakfabrik untergebracht sind, sowie zumindest eine international tätige Galerie, die an der Vermarktung der in der Tabakfabrik tätigen KünstlerInnen interessiert ist. Zudem

werden in der Tabakfabrik kreativwirtschaftliche Unternehmen angesiedelt, die sich mit Web-Business oder (Aspekten von) Web-Kommunikation beschäftigen und deren Tätigkeitsfelder einander entlang der Wertschöpfungskette ergänzen.

Im Zusammenhang von Linz als Ort des Industrial Design bietet die Tabakfabrik nicht nur Designateliers Platz, sondern auch kleinen, auf die Fertigung von Einzelstücken und Kleinserien spezialisierten Gewerbebetrieben, die mit den Designateliers kooperieren.

Hinzu kommen Einrichtungen von allgemeiner künstlerischer oder kreativwirtschaftlicher Bedeutung: Ein EPU-Park, der Einpersonenn-UnternehmerInnen Arbeits- und bei Bedarf Wohnmöglichkeiten bietet, sowie ein Kulturzentrum, das offene Bedarfe der Linzer Kulturszene abdeckt: insbesondere Probe- und Aufführungsmöglichkeiten für zeitgenössischen Tanz, einen multifunktionalen Aufführungsort (für Tanz, elektronische Musik, freies Theater) sowie ein Atelier für Großinstallationen.

Ergänzt wird dieses Szenario durch einige exklusive Wohn- und Büroräumlichkeiten, durch Gastronomie (in hinreichender Distanz vom Wohnbereich) und – in Fortführung der mit Parkbad und Mediscent bereits präsenten Themen „Freizeit“ und „Gesundheit“ – durch Einrichtungen, die körperliche und mentale Entspannung bzw. technikorientierte Freizeitaktivität (Technotainment) anbieten.

Szenario 2: Exzellenz

Szenario 2 geht ebenfalls von der Entscheidung aus, den technologisch orientierten Zugang zu Kunst und Kultur sowie den Bereich Industrial Design strategisch zu entwickeln. Zusätzlich trägt dieses Szenario der hohen Bedeutung der tertiären Bildung für die Standortentwicklung Rechnung und nutzt das einzigartige architektonische Potenzial des ATW Areals für eine überregionale Positionierung von Linz als Ort des Wissens und der Kreativität:

Szenario 2 schlägt vor, die nicht denkmalgeschützten Gebäude (Zwischenmagazine und neuer Trakt an der Gruberstraße) durch einen zeitgenössischen Neubau von höchster architektonischer Qualität zu ersetzen. Die Kernelemente der Nutzung der Tabakfabrik sind eine Universität (vorzugsweise aus dem Kunstbereich), die im Neu-

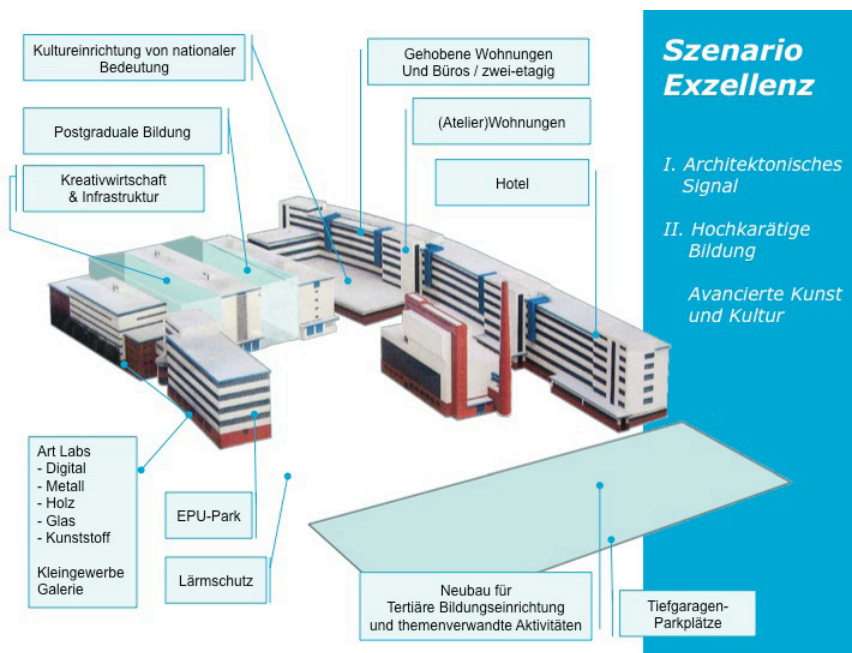


Abbildung 2: Szenario 2: „Exzellenz“

bau untergebracht ist, eine postgraduale Bildungseinrichtung (z.B. Managementfortbildung) und eine neu anzusiedelnde Kultureinrichtung von zumindest nationaler Bedeutung.

Bei einer Entscheidung für die Entwicklung der hybriden bildenden Kunst und des Industrial Design lassen sich zudem Atelierwohnungen, Künstlerwerkstätten (Art Labs) und Galerie sowie Designateliers und designnahes Kleingewerbe in der Tabakfabrik unterbringen. Ebenso passen der EPU-Park und weitere kreativwirtschaftliche Betriebe in dieses Szenario, das durch exklusive Wohnungen und Büros, ein Hotel sowie Gastronomie ergänzt wird.

Szenario 3: Jugend, Toleranz und Material

Szenario 3 verwebt drei für die Entwicklung der Stadt Linz bedeutende Themen: Material (die geschichtlich so bedeutsame, handwerkliche wie industrielle Fertigung materieller Produkte), Toleranz (die zunehmende Vielfalt der Lebensentwürfe und –hintergründe in Linz) und Jugend (insbesondere die Notwendigkeit zeitgemäßer Bildung für die kommenden Generationen).



Abbildung 3: Szenario 3: „Jugend, Toleranz, Material“

Das Thema „Material“ wird repräsentiert durch die Ansiedlung von produzierenden Kreativwirtschaftsunternehmen einschließlich Kunsthandwerk, geschützten Werkstätten, einer Erlebniswelt „Kreativität und Material“ für Jugendliche (analog zu Science Centers) und – die Entscheidung für die Entwicklung der hybrid bildenden Kunst und des Industrial Design vorausgesetzt – Künstlerwerkstätten (Art Labs) und Atelierwohnungen sowie Designateliers und designnahes Kleingewerbe.

Das Thema Toleranz wird vor allem durch die Ansiedlung dreier konträrer Zielgruppen repräsentiert: Kinder und Jugendliche, KünstlerInnen und DesignerInnen, Menschen mit besonderen Bedürfnissen.

Das Thema Jugend wird repräsentiert durch Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche sowohl im Sinne schulischer Bildung (wie individualisierte integrierte Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, bilinguale Schule, Schule mit Kreativschwerpunkt) als auch im Sinne kulturbewusstseinsbildender Freizeitangebote (wie Kindertheater, Kinderoper, Mal-, Musik- und Theaterklassen).

Ergänzt wir dieses Szenario durch gehobene Wohnmöglichkeiten, Kultureinrichtungen mit besonderem Fokus auf Interkulturalität und Gastronomie.

Bei der Überführung der Szenarien in ein endgültiges Nutzungskonzept sind folgende Aspekte mitzudenken:

- Temporäre Nutzung ermöglicht kulturell kreative Bespielungen von Teilen des ATW Areal. Gebäude, die noch nicht ihrer längerfristigen Bestimmung zugeführt sind, können durch temporäre Nutzung dennoch einen Beitrag zur Entwicklung des kulturell kreativen Sektors im Raum Linz liefern und gleichzeitig den Zeitdruck auf das Gesamtprojekt „kulturelle Nutzung des ATW Areal“ verringern.
- KulturunternehmerInnen zu gewinnen ist erfolgskritisch. Nur wenn Menschen sich am ATW Areal engagieren, denen Ihre Arbeit eine Herzensangelegenheit bzw. Lebensaufgabe ist, wird die Tabakfabrik ein wichtiger Impulsgeber für die Stadtentwicklung werden können. Im Zweifelsfall ist Personen der Vorzug vor (Nutzungs-) Konzepten zu geben.
- Kultur als Vermittlungsinstrument kann wertvolle Beiträge dazu liefern der kulturellen Nutzung des ATW Areal in der Linzer Bevölkerung Bekanntheit und Zustimmung zu sichern.
- Institutionenübergreifende Kooperation ist für den Erfolg der skizzierten Nutzungsoptionen unerlässlich, weil erstens die strategische Entwicklung der hybriden bildenden Kunst, des Industrial Design und (zum Teil) der Kreativwirtschaft verlangt, dass nicht Einzelmaßnahmen gesetzt, sondern komplette Wertschöpfungsketten (von den Ausbildungsinstitutionen bis zu den finalen Leistungsabnehmern) entwickelt werden. Zweitens können solche Wertschöpfungsketten kaum jemals nur von einer Institution entwickelt werden; in den meisten Fällen wird die Kooperation mehrere Akteure – vor allem von Stadt und Land – unerlässlich sein.

Vorstudie zur kulturellen Nutzung des Areals der Austria Tabak Werke

1. Ausgangssituation und Zielsetzung

Die Linzer Tabakfabrik, in den Jahren 1929 bis 1935 nach Plänen von Peter Behrens und Alexander Popp errichtet, gilt nicht nur als einer der konsequentesten Industriebauten der internationalen Moderne, sie sticht auch als ein Ort hervor, der sich einer symbolischen Lesart anempfiehlt — als ein Ort, an dem sich in besonderer Weise die Identität der Stadt und die Geschichte der Republik manifestieren. Die Tabakfabrik steht für industrielle Arbeit, für die 1930er Jahre, für verstaatlichte Industrie und – jüngst – für globalisierte Wirtschaft. Sie steht für die historischen Verwerfungen und gesellschaftlichen Kontroversen, entlang derer sich die Modernisierung Österreichs vollzogen hat und noch vollzieht, für ein Ringen der österreichischen Republik mit der Moderne, das untrennbar mit Linz verknüpft ist: Linz ist nicht nur Österreichs Industriestadt par excellence, sondern auch die Stadt, deren Widerstand gegen den Austrofaschismus 1934 den Bürgerkrieg entfachte. In Linz wurde 1938 die deutsche Wehrmacht von jubelnden Massen begrüßt und bis heute ist der Linzer Raum vom nationalsozialistischen Nachlass gekennzeichnet — von der Ansiedelung der chemischen Industrie und der Schwerindustrie bis zu den Tötungsmaschinerien von Mauthausen und Hartheim. Nach dem Krieg erlebte Österreichs verstaatlichte Industrie in Linz ihre größten Erfolge und tiefsten Krisen. Und schließlich zeigt nicht zuletzt die Schließung der Tabakfabrik – die obwohl für sich genommen rentabel, im Kontext globalisierten Wirtschaftens ihren Platz nicht mehr findet – wie tief die oberösterreichische Hauptstadt als größter Ballungsraum in Österreichs industrialisierter Region auch in die aktuellen Transformationen einer nunmehr internationalisierten Wirtschaft verstrickt ist.

Ein historisch-symbolischer Ort

Diese historisch symbolische Bedeutung der Tabakfabrik legt im Verbund mit ihrer architekturgeschichtlichen Relevanz und der Größe und Zentrumsnähe des Areals, die stadtentwicklerische Akzentsetzungen ermöglichen, ein entsprechendes Engagement der öffentlichen Hand nahe. Per einstimmigen Beschluss vom 18.10.2007

Engagement der öffentlichen Hand

hat der Linzer Gemeinderat Bürgermeister Dobusch, Finanzreferent Stadtrat Mayr und Planungsreferent Stadtrat Luger beauftragt, die Optionen der Stadt Linz zu prüfen; im September wurden Verkaufsverhandlungen zwischen dem Eigentümer, Japan Tobacco International und – unter anderen – der Stadt Linz aufgenommen, die bis dato andauern.

Die in diesem Zusammenhang von Finanzreferent Stadtrat Mayr beauftragte vorliegende Vorstudie „Kulturelle Nutzung des Areals der Austria Tabak Werke“ hat das Ziel, die Zeit der laufenden Kaufverhandlungen für die Ausarbeitung von Grundüberlegungen und Leitlinien zu nutzen, die im Fall eines Ankaufs des ATW Areals die Basis für die Beauftragung und Evaluierung konkreter Nutzungskonzepte bilden können. Ziel der vorliegenden Vorstudie ist es, den Möglichkeitsraum für im Bedarfsfall zu entwickelnde Nutzungskonzepte darzustellen.

Möglichkeitsraum für zu entwickelnde Nutzungskonzepte

Die in dieser Vorstudie angestellten Überlegungen basieren auf folgenden Grundannahmen:

Grundannahmen

- (1) Die Stadt Linz sieht ihre Rolle nicht darin, in funktionierenden Märkten als gewinnorientierter Marktteilnehmer aufzutreten. Primär kommerzielle Nutzungsvarianten wie beispielsweise eine gleichermaßen zentrums- wie autobahnnaher Shopping Mall, die mit der Landstraße in Wettbewerb tritt, werden – wiewohl plausibel – im Folgenden nicht näher betrachtet.
- (2) Um die Bausubstanz der Tabakfabrik zu erhalten, bedarf es keines Engagements der Stadt Linz, weil das ATW Areal trotz umfangreicher Denkmalschutzauflagen kommerziell attraktive Nutzungen ermöglicht und daher auch von privaten Investoren erhalten werden wird.
- (3) Daraus folgt, dass das finanzielle Engagement für den Kauf, die notwendigen Gebäudeadaptionen und für sonstige infrastrukturelle Maßnahmen als Investition in die Stadtentwicklung zu werten ist. Die zentrale Frage der vorliegenden Vorstudie ist daher nicht, wie das ATW Areal genutzt werden kann, sondern ob bzw. welche Nutzungsvarianten einen signifikanten Beitrag zur Stadtentwicklung leisten und daher das Engagement der Stadt rechtfertigen bzw. fordern.

(4) Kultur gilt als Schlüsselfaktor der Stadtentwicklung. Ab den 1980er Jahren stand zunächst Kultur als Instrument des Stadtmarketing im Vordergrund — meist mit Blick auf den Städtetourismus (Stichwort: „Bilbaoeffekt“). Etwa seit der Jahrtausendwende wird der kulturell kreative Sektor verstärkt als wirtschaftlicher Standortfaktor gesehen: als Bedingung für die Ansiedlung wissensintensiver Industrien. Die beauftragte Fokussierung der Vorstudie auf kulturelle Nutzung nimmt zum Einen auf diesen Trend in der Stadtentwicklung Bezug, der seinerseits im größeren Zusammenhang des gesellschaftlichen Wandels in Richtung Wissensgesellschaft und mehr noch der Zuspitzung der Wissens- zur Kreativ- bzw. Konzeptivgesellschaft zu sehen ist. Zum Anderen trägt die Fokussierung auf kulturelle Nutzung dem besonderen Standort der Tabakfabrik Rechnung, die sich in die Reihe kulturell genutzter Bauten entlang des Donauparks einfügt – von Schlossmuseum und Salzstadel, über Kunstuniversität und Lentos Museum bis zum Brucknerhaus – und die den Abschluss eines von der Nibelungenbrücke zur Eisenbahnbrücke reichenden Kulturraums an der Donau bilden kann.

(5) Als „kulturelle Nutzung“ wird ein breites Feld an Möglichkeiten gesehen, das nicht auf Kunst beschränkt ist, sondern Kultur als auf das Engste mit den Feldern Bildung (Wissensentwicklung und -vermittlung), Soziales (gesellschaftliche Differenzierung und Integration) und Wirtschaft (ökonomische Wertschöpfung) verwoben sieht.

2. Methode

Den Möglichkeitsraum für künftige Nutzungen der Tabakfabrik darzustellen, erfordert eine explorative, Ideen bzw. Hypothesen generierende Vorgehensweise. Diese unterscheidet sich von der Hypothesen überprüfenden Vorgehensweise, deren Ziel es ist, zu beweisen, welche der vorhandenen Antworten auf eine Forschungsfrage die richtig(st)e ist — wofür meist mathematische oder statistische Verfahren verwendet werden. Explorative Studien zielen dagegen darauf, unterschiedliche Möglichkeiten und divergierende Sichtweisen ans Licht zu bringen und ihre Plausibilität zu zeigen. Methodisch kommen hier primär interpretative Verfahren aus der qualitativ empirischen Sozialforschung zum Einsatz — in erster Linie offene Interviews und (teilnehmende) Beobachtung vor Ort.

Explorative Studie

Im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2008 wurden 52 Personen interviewt; (mit weiteren sechs Personen wurden thematisch enger gehaltenen Informationsgespräche geführt). Die Interviewten sind AkteurInnen des kulturell kreativen Sektors bzw. Betroffene im Sinne eines professionellen Interesses an einem qualitativ hochwertigen kulturell kreativen Sektor in Linz und Oberösterreich. Ausgewählt wurden zunächst – im Sinne der Maximierung unterschiedlicher Perspektiven – Personen aus möglichst verschiedenen Teilbereichen des kulturell kreativen Sektors; im weiteren Verlauf wurden auf Basis der in den Interviews gewonnenen Erkenntnissen zusätzliche InterviewpartnerInnen dazu genommen. In den Interviews mit Protagonisten des kulturell kreativen Sektors war gegen Ende der Erhebung zunehmende Redundanz feststellbar; das legt nahe, dass die Vorstudie in die Nähe einer theoretischen Sättigung gelangt ist, d.h. dass in dem Sinn eine gewisse Vollständigkeit erreicht wurde, als dass deutlich mehr Interviews – voraussichtlich – nicht wesentlich neue Erkenntnisse gebracht hätten. Analoges gilt nicht für die an den kulturell kreativen Sektor grenzenden Sektoren „Bildung“ und „Soziales“, da hier aus forschungspragmatischen Gründen (Umfang der Vorstudie) nur vereinzelte Informationsgespräche geführt wurden.

**Interviews im kulturell
kreativen Sektor**

Die meisten Interviews dauerten eineinhalb bis zwei Stunden und wurden mit jeweils nur einer Person an ihrem Arbeitsort geführt. Die Interviews wurden nicht technisch aufgezeichnet, aber überwiegend von zwei Interviewenden durchgeführt, sodass arbeitsteilig sowohl die Konzentration auf die Gesprächsführung als auch das Anfertigen eines fragmentarischen Protokolls während des Interviews möglich war. Allen InterviewpartnerInnen wurde Anonymität zugesichert; im Vordergrund steht die Zusammenführung der Einzelinformationen in ein stimmiges Gesamtbild, das auf wörtliche Zitate verzichtet oder deren Zuordnung zur Person unmöglich macht.

Zusätzlich wurden partiell Sekundärdaten zum kreativ kulturellen Sektor in Linz und Oberösterreich erhoben, sowie zu internationalen Referenzprojekten, bei denen vormalige Produktionsareale nunmehr kulturell genutzt werden.

internationale Referenzprojekte

Die Methodenwahl ergibt sich demnach aus dem Charakter der vorliegenden Arbeit als limitierte Vorstudie – Umfang: zwei Personenmonate – sowie aus der Zielsetzung, nämlich Grundlagen für politi-

sche und unternehmerische Vorentscheidungen zu erarbeiten, die wiederum die Entwicklung von Detailkonzepten nach sich ziehen. Zudem legt auch das Forschungsfeld „kulturell kreativer Sektor“ eine qualitativ explorative Vorgehensweise nahe, weil dieser Sektor in den amtlichen Statistiken nur sehr unzureichend erfasst ist, sodass quantitativ Hypothesen testende Studien nur mit hohem Aufwand für die Primärerhebung statistisch auswertbarer Daten möglich wären.¹

Zur weiteren Vorgangsweise:

Wenn, wovon diese Studie ausgeht, der Kauf des ATW Areal und seine allfällige kulturelle Nutzung mit dem Ziel der Stadtentwicklung erfolgen, dann ergeben sich daraus vier zu klärende Fragen:

- (1) Die Begriffe „Kultur“ und „kulturell kreativer Sektor“: Abschnitt 3 klärt wie die Begriffe in dieser Studie verwendet werden.
- (2) Kulturell kreativer Sektor und Stadtentwicklung: Abschnitt 4 skizziert welche prinzipiellen Zusammenhänge zwischen dem kulturell kreativen Sektor und der Entwicklung von (mittleren Industrie-) Städten zur Zeit diskutiert werden.
- (3) Status Quo und Entwicklungsoptionen des Linzer kulturell kreativen Sektors: Abschnitt 5 beschreibt – auf Basis der durchgeführten Interviews – den kulturell kreativen Sektor im Raum Linz mit seinen Stärken und Schwächen sowie Entwicklungsmöglichkeiten.
- (4) Möglichkeiten kultureller Nutzung der Tabakfabrik: Abschnitt 7 entwirft Szenarien für kulturelle Nutzungen des in Abschnitt 6 beschriebenen Areal der Austria Tabak Werke, die geeignet erscheinen, einen Beitrag zur Stärkung des kulturell kreativen Sektors im Raum Linz und in weiterer Folge für die Stadtentwicklung zu leisten.

¹) Siehe dazu die jüngst (August 2008) von IliQA Institut für qualitative Analysen und Österreichische Kulturdokumentation – Internationales Archiv für Kulturanalysen im Auftrag des österreichischen Städtebunds verfasste Studie „Der Mehrwert von Kunst und Kultur für den städtischen Raum“.

Die Autoren danken an dieser Stelle nochmals allen GesprächspartnerInnen, deren Expertise, Offenheit und Dialogbereitschaft die vorliegende Vorstudie ermöglicht hat:

Peter Androsch – Linz09, Peter Arlt - Stadtsoziologe, Eva Barbier - Dcntrl, Tim Boykett – Times Up, Thomas Diesenreiter - KuQua, Christine Dollhofer – Crossing Europe, Christian Eder - Stadtwerkstatt, Maria Egger – Pro Work, Marlene Eisenberger - Stadtwerkstatt, Gerda Forstner – Kulturamt, Daniela Freudenthaler - LIMAK, Martin Fritz – Festival der Regionen, Wolfgang Gruber – BBRZ, Marek Gut – Design Forum Linz, Doris Haberfellner – freie Künstlerin, Richard Hagelauer – JKU, Gerald Harringer – Die Fabrikanten, Gottfried Hattinger – freier Künstler, Mark Heckmann – BBRZ, Martin Heller – Linz09, Siegbert Janko – Kulturamt, Reinhard Kannonier – Kunstuniversität Linz, Martina Kornfehl – Freundinnen der Kunst, Hans Kropshofer - Transpublic, Robert Kubin – next Media, Peter Leisch – Kulturamt, Christopher Lindinger – Ars Electronica Center, Klaus Luger – Linzer Stadtrat, Reinhard Manninger – Kulturhaus Reiman, Johann Mayr – Linzer Stadtrat, Andrea Mayer-Edoloeyi - KUPF, Andreas Mayrhofer - Times Up, Anke Merkl - TMG, Claus Muhr – Muhr Film, Thomas Philip - LIQUA, Michael Pöll – Connex, Wolfgang Preisinger – Die Fabrikanten, Sabine Pümpel – impulse, Rainer Reichl – Reichl und Partner, Stella Rollig – Lentos Museum, Alexander Szadeczký-Kardoss – Design Forum Wien, Olivia Schimek – Schimek Architecture+Engineering, Marc Schrögendorfer - Times Up, Olivia Schütz - Stadtwerkstatt, Angelika Sery-Froschauer – SERY*, Wolfgang Steininger - Movimiento, Alfred Stern - Borealis, Martin Sturm – Offenes Kulturhaus Oberösterreich, Erich Watzl – Linzer Stadtrat, Susanne Wegscheider – Linzer Stadtrat, Christoph Weidinger – Architekturforum OÖ, Luis Wohlmuther – Times Up, Hubert Zajicek – Voestalpine Stahl.

3. Zum Begriff „kulturell kreativer Sektor“

Der Begriff „Kultur“ bezeichnet sowohl eine bestimmte menschliche Gemeinschaft, als auch das spezifisch Menschliche einer Gemeinschaft: „Kultur“, deskriptiv gelesen, sagt aus, dass ein soziales System eine Kultur ist, weil die Menschen in diesem System bestimmte gemeinsame Praktiken pflegen, die sie von anderen Kollektiven (Kulturen) unterscheiden. Zu dieser deskriptiven Bedeutung des „Kulturbegriffs“ tritt eine normative hinzu. Demnach hat eine Gemeinschaft in dem Maße Kultur, als sie symbolische Akte (ein)setzt: Rituale, Bedeutungs- und Wertesysteme, die nicht bloß Mittel zum Zweck des nackten (sic!) Überlebens sind, sondern einen über das biologisch Notwendige hinausgehenden Überschuss bilden. In diesem Sinne versteht sich „Kultur“ als das Zivilisierte im Gegensatz zur rohen Natur des Animalischen und meint immer auch einen wertorientierten Anspruch auf „Kultivierung“, d.h. auf nach zunehmender Vervollständigung strebende Pflege einer bestimmten Lebensart bzw. eines bestimmten Menschenbildes.

Deskriptiver und normativer Kulturbegriff

Der Begriff „Kultur“ verweist demnach einerseits auf die Relativität bzw. Vielfalt der Werte und Lebensentwürfe, die verschiedene Kulturen und Subkulturen ausmachen und andererseits auf die Selbstzweckhaftigkeit des Menschen in dem Sinn, dass es Menschen ihrer Menschlichkeit und Menschenwürde beraubt, nur instrumentell – als bloßes Mittel zum Zweck – gesehen zu werden. Dieser mit der europäischen Moderne verbundene Kulturbegriff findet in den technisch und ökonomisch hoch entwickelten Gesellschaften seinen vorrangigen Ausdruck im Feld der Kunst. Denn moderne Kunst verwirklicht und radikalisiert den Anspruch auf Vielfalt (weil grundlegend verschiedene künstlerische Arbeiten und Schulen als gleichermaßen wertvoll nebeneinander bestehen können) und auf Selbstzweckhaftigkeit (weil moderne Kunst(-erfahrung) zuerst für sich selbst steht und sich nicht auf ein Mittel für andere, etwa wirtschaftliche oder politische Zwecke reduzieren lässt).

Kunst als Ausdruck der Kultur

Konsequenterweise bilden die Künstler den innersten Kern des kreativ kulturellen Sektors.² Rund um die SchöpferInnen von Musik und Literatur, bildender und performativer Kunst, Kunstfilm und –pho-

Kunstschaftende

2) KEA European Affairs (2006): The Economy of Culture in Europe; Brussels: European Commission.

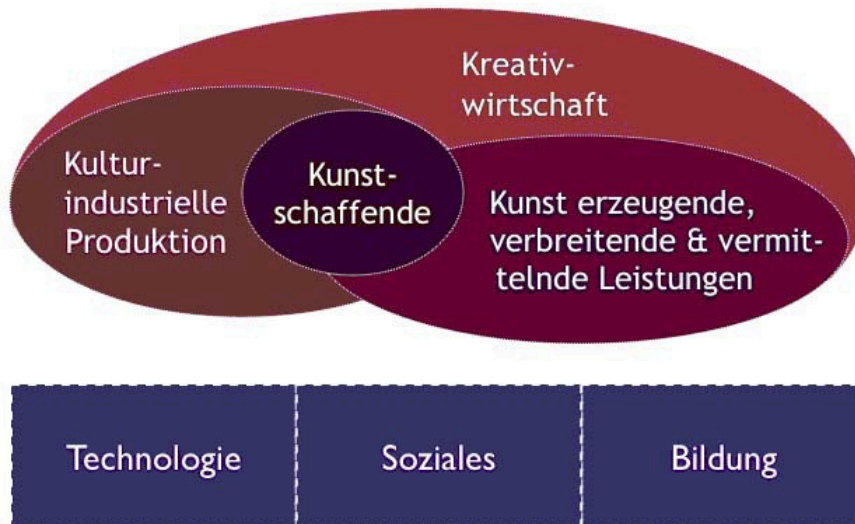


Abbildung 4: Der kulturell kreative Sektor (oben) und angrenzende kulturprägende Sektoren (unten)

tographie gruppieren sich zum Einen jene Dienstleistungen, die für die Herstellung, Verbreitung und Vermittlung der Kunst erforderlich sind — vom Lithographen, der Abzüge vom Original erstellt, über die Galeristin, die sie vermarktet bis zum ausstellenden Museum, vom Verlag bis zum Buchhandel usw. Zum Anderen grenzt an die Kunst jene kulturindustrielle Produktion, die – primär gewinnorientiert – den Kunstgattungen zuordenbare Produkte wie Bücher, Filme, Musik, Bilder etc. als der (Massen-) Unterhaltung dienende Waren erzeugt. In diese Kategorie fallen insbesondere auch die klassischen Massenmedien TV, Radio und Print.

Schließlich zählt zum kulturell kreativen Sektor noch die Kreativwirtschaft, die an der Herstellung und Vermarktung industriell oder handwerklich erzeugter Gebrauchsgegenstände mitwirkt, die einer hochwertigen ästhetisch emotionalen Gestaltung bedürfen. Hier sind neben dem Kunsthandwerk vor allem die Bereiche Architektur und Raumgestaltung, Industrie-, Mode- und Graphikdesign, Werbung sowie Webdesign und die Entwicklung von Computer-

Herstellung, Verbreitung und Vermittlung von Kunst

Kulturindustrielle Produktion

Kreativwirtschaft

spielen und virtuellen Welten angesprochen.³ Die vier Teilbereiche des kulturell kreativen Sektors sind qualitativ unterschieden, aber ihre Ränder bleiben unscharf: die Grenzen fließen zwischen unmittelbar kreativem Kunstschaffen (MalerInnen, ChoreographInnen, RegisseurInnen, LiteratInnen, etc.) und Kunst unterstützenden Dienstleistungen (GaleristInnen, KuratorInnen, Theater- und Filmausstat-terInnen, KritikerInnen, BilleteurlInnen etc.), zwischen Kunst und kulturindustrieller Produktion (U versus E), und auch zwischen Kunst und Kreativwirtschaft. Dem entspricht, dass viele Personen gleichzeitig in mehreren dieser Bereiche arbeiten.

In einem umfassenden Kulturbegriff sind zudem auch drei an den kulturell kreativen Sektor angrenzende Sektoren mitzudenken, die massiv kulturprägend wirken: erstens die Technologien, die der universitären und industriellen Entwicklung und Anwendung naturwissenschaftlichen Wissens entspringen und das Repertoire der den Menschen prinzipiell verfügbaren Werkzeuge bilden; zweitens der im weitesten Sinn soziale Bereich gesellschaftlicher Integrationsmechanismen mit den Konfliktregelungsverfahren (z.B.: Rechtsstaatlichkeit und demokratische Willensbildung) und den Ausgleichsmechanismen, die den Individuen Chancengerechtigkeit und den Gruppen der „Schwächeren“ (z.B.: Kinder, Alte, Arme, körperlich oder psychisch Beeinträchtigte) würdige Lebensbedingungen ermöglichen sollen; drittens der Bildungssektor, der die Errungenschaften der vorgenannten Bereiche der nächsten Generation vermittelt und sie so in die Lage versetzt, deren Entwicklung weiter voranzutreiben.

Kulturprägende Sektoren

4. Stadtentwicklung und der kulturell kreative Sektor

Insofern Kunst und Kultur Ausdruck und Instrument des Bemühens um eine menschenwürdige Gesellschaft sind, kommt ihnen Relevanz für jede diesem Ziel verpflichtete Stadtentwicklung zu. Dass der kul-

Kultur als Schlüsselthema der Stadtentwicklung

³) Da in der statistischen Erfassung von Wirtschaftsleistung die Entwicklung von Computerspielen und virtuellen Welten bislang nicht getrennt von der übrigen Softwareentwicklung erfasst werden kann, wird Softwareentwicklung meist zur Gänze dem kulturell kreativen Sektor zugeschlagen. Das ist insofern problematisch, als mit gleicher Berechtigung jegliche Technologieentwicklung als kulturell kreativ zu werten wäre.

turell kreative Sektor aber in den letzten beiden Dekaden zu einem Schlüsselthema der Stadtentwicklung avanciert ist, hat vor allem mit seiner immer größeren wirtschaftlichen Bedeutung zu tun:

(1) Kultur spielt eine wichtige Rolle für den Städtetourismus, der in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat; insbesondere der „Bilbaoeffekt“ hat allerorts städteplanerische Begehrlichkeiten geweckt.

Kulturtourismus

(2) Der kulturell kreative Sektor gilt als zunehmend wichtiger Wirtschaftsbereich, mit Wachstumsraten deutlich über dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt. (Für die EU25 wurde für 1999-2003 ein Wachstum des kulturell kreativen Sektors von 19,7 % ermittelt, 12,3 %-Punkte mehr als das gesamtwirtschaftliche Wachstum;⁴ für den Großraum Linz wurde für 1999-2004 eine Zunahme der kreativwirtschaftlichen Betriebe um ca. 20 % und der dort unselbständig Beschäftigten um ca. 11 % ermittelt, bei einer Gesamtzunahme der Betriebe um ca. 9 % (Linz) bzw. 7 % (OÖ) und der unselbständig Beschäftigten um ca. 8 % (Linz) bzw. 3 % (OÖ).)⁵

Direkte Wirtschaftsleistung

(3) Der kulturell kreative Bereich wird zunehmend – vor allem seit Richard Floridas populären Arbeiten⁶ – als Standortfaktor gesehen, der die Ansiedlung von Wirtschaftsbetrieben fördert, die mit hochqualifizierten Beschäftigten konzeptiv kreative Leistungen erbringen aber nicht dem kulturell kreativen Bereich zugehören — allen voran High Tech Branchen.

Standortfaktor

Für die Linzer Stadtentwicklung haben diese drei Aspekte – Städtetourismus, direkte Wirtschaftsleistung und Standortfaktor – in eben dieser Reihenfolge (ansteigende) Bedeutung: Kulturtourismus spielt eine untergeordnete Rolle und es ist anzunehmen, dass das im Wesentlichen auch nach dem Kulturhauptstadtjahr so sein wird. Linz als renommierte Industriestadt ist Destination für Geschäftsreisende. Ein kulturell kreativer Sektor, der ein attraktives urbanes Ambiente schafft, wo sich Nützliches mit Angenehmem verbinden lässt, ist da-

4) KEA European Affairs (2006): The Economy of Culture in Europe, Brussels: European Commission.

5) David Lechner & Thomas Philip (2006): Linzer Kreativwirtschaft in der Stadtregion, Linz: Amt der OÖ. Landesregierung & OÖ. TMG m.b.H.

6) Richard Florida (2002): The Rise of the Creative Class, New York: Basic sowie (2005): The Flight of the Creative Class, New York: Harper Collins.

her für den Wirtschaftsstandort von Bedeutung. Die wirtschaftliche Relevanz des kulturell kreativen Sektors für Linz liegt aber nicht primär im Touristischen, sondern in der direkt von ihm erbrachten Wirtschaftsleistung und noch mehr in seinem Potenzial als Umfeldfaktor, der die Ansiedlung anderer Industrien und ihren längerfristigen Erfolg unterstützt. Angesprochen ist hier der doppelte Wettbewerb der Betriebe um die besten Standorte bzw. der (Stand-) Orte um die besten Betriebe; und dieser Wettbewerb ist wiederum im Kontext aktueller wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen zu sehen, die sich als Übergang von der Wissens- in die Konzeptivgesellschaft verstehen lassen.

Potential als Umfeldfaktor im Wettbewerb der Standorte

4.1. Von der Wissens- in die Konzeptivgesellschaft

Diesem Übergang liegt zu Grunde, dass einerseits die Preise wissensintensiver Routinetätigkeiten stark fallen (wodurch der Innovationsdruck steigt) und andererseits die subjektive Erfahrung zur dominanten (Komponente der) Ware avanciert. Dazu im Einzelnen:

(1) Wissensintensive Routineprozesse – etwa Massenfertigung technisch komplexer Produkte (z.B. Unterhaltungselektronik) oder Dienstleistungen wie Computerprogrammierung, Konstruktionsarbeiten, Übersetzungstätigkeiten, Buchhaltung etc. – unterliegen einem rapiden Preisverfall, für den insbesondere zwei Faktoren verantwortlich sind: Erstens hat der Ausbau globaler Verkehrswege und weltumspannenden Telekommunikationsnetze verbunden mit der wirtschaftlichen Öffnung bevölkerungsreicher Länder wie Indien, China, Brasilien und Russland die internationale Arbeitsteilung intensiviert. In der Folge werden wissensintensive Routinetätigkeiten – da sie auch aus der Distanz steuerbar sind – vermehrt in Niedriglohnländer verlagert („off-shoring“ bzw. „near-shoring“). Zweitens machen Fortschritte in der Informations- bzw. Automationstechnologie es möglich, höchst unterschiedliche wissensintensive Routinearbeiten – Jets pilotieren, Computer programmieren, Rechts- und Steuerberatung, medizinische Diagnostik etc. – an Rechner zu übertragen und so Kosten zu reduzieren.

Künftige Wertschöpfung durch wissensintensive Nicht-Routinetätigkeit

Die wissensintensive Routinetätigkeit, die nach der Entwertung niedrig qualifizierter (Hilfs-) Arbeit zentrale Grundlage der Wertschöpfung in den Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften des

20. Jahrhunderts war, verliert damit an wirtschaftlicher Bedeutung; die wissensintensive Nicht-Routinetätigkeit – die Entwicklung einmaliger kundenspezifischer Speziallösungen und die Kreation von Neuem – wird immer stärker als primäre Grundlage künftiger betrieblicher und regionaler Wertschöpfung gesehen. Das bedeutet auch, dass der Innovationsdruck weiter steigen wird.

(2) Der Charakter der Ware ist in Veränderung: die unmittelbare (subjektive) Erfahrung der Konsumenten wird zum primären Produkt. Dieser Wandel erinnert an den Übergang von der Industrie zur Dienstleistungsgesellschaft. Damals verlagerte sich der Schwerpunkt der gesellschaftlichen Wertschöpfung von Produkten im Sinne materieller Objekte auf Dienstleistungen, d.h. auf Prozesse; aktuell verschiebt er sich von den äußeren Objekten und Prozessen auf innere, subjektive Erfahrungen. Diese Entwicklung rührt einerseits daher, dass die zahlungskräftigen Konsumentenschichten – die Bevölkerung der technisch und ökonomisch hoch entwickelten Nationen und die neuen Eliten der aufstrebenden Schwellenländer – kaum mehr unbefriedigte Grundbedürfnisse haben. Der Fokus der Kaufentscheidung verlagert sich daher von der Funktion (Nahrung, Schutz, Mobilität etc.), die man braucht, zur Erfahrung, die man will (Lebensstil). Andererseits sind Konsumenten zunehmend in der Situation, zwischen Produkten wählen zu müssen, die ihre jeweilige Grundfunktion in de facto nicht unterscheidbarer, hoher Qualität erfüllen. Hier versagen technisch rationale Überlegungen als Entscheidungshilfe; die unmittelbare Erfahrung (z.B.: Probefahren eines Autos statt Analyse der technischen Daten) kann aber sehr schnell klar machen, welche Alternative vorzuziehen ist – mit der Konsequenz allerdings, dass Unternehmen eben diese Erfahrung immer weniger dem Zufall überlassen, sondern zum Gegenstand bewusster Gestaltung machen.

**Subjektives Erlebnis als
eigenliches Produkt**

**Erfahrung als Gegenstand
bewusster Gestaltung**

Für eine Wirtschaft (und Gesellschaft), die sich darauf spezialisiert hat mittels hoch effizienter Routineprozesse große Mengen an Produkten und Dienstleistungen hervorzubringen, stellt die Entwicklung in Richtung Konzeptivgesellschaft – Wertverlust von Routinetätigkeit und (subjektive) Erfahrung als primäre Ware – eine substantielle Herausforderung dar. Diese für die Wirtschaft tendenziell neuen Bedingungen sind allerdings seit langem das angestammte Terrain der

Künste: nicht das Kunstwerk selbst steht im Vordergrund, sondern die (subjektive) Erfahrung, die das Publikum aus ihm gewinnt; Originalität, auch im Sinne von ständig Neuem, ist Standarderwartung; und nicht zuletzt stehen die Künstler, die solche ständig neuen Erfahrung (-sationen) kreieren, in scharfem Wettbewerb miteinander. Es steht daher zu vermuten, dass sich unter Bedingungen der Konzeptivgesellschaft die Beziehung zwischen dem wirtschaftlichem und kulturell kreativen Sektor zunehmend intensiviert: dass Vorgangsweisen und Methoden, Sichtweisen und Haltungen, die bislang als typisch für kreativ gestalterische Berufe galten, vermehrt auch im Management an Bedeutung gewinnen und dass die Fähigkeit, ökonomisches Kalkül, technische Funktionalität und ästhetisch emotionale Erlebnisqualität zu balancieren zur Bedingung dauerhaften wirtschaftlichen Erfolgs von Betrieben wie von Regionen wird.

4.2. Standortwettbewerb, die drei Ts und die 2nd Cities

Der Besitz von Information und Wissen, der entscheidende Wettbewerbsfaktor in der Wissensgesellschaft, sinkt in der Konzeptivgesellschaft auf das Niveau einer Vorbedingung für die Teilnahme am Wettbewerb herab. Als wettbewerbsentscheidend gilt nunmehr die Flexibilität und Kreativität des Denkens und Handelns, d.h. die Fähigkeit, Wissen und Fertigkeiten in nicht völlig vorhersehbaren Weisen auf diverse Situationen anwenden zu können. Kreativität ist aber noch weniger von der Person zu trennen als Wissen (das sich wenigstens teilweise in Bibliotheken und Datenbanken ablegen und breiter verfügbar machen lässt). Das verändert den oben angesprochenen (Standort-) Wettbewerb der Regionen um die Betriebe: neben klassische standortpolitische Instrumente wie Infrastruktur und finanzielle Anreize für Betriebe, tritt vermehrt der Wettbewerb um die kreativen Individuen, tritt Stadtentwicklung mit dem Ziel die Stadt zu einem Ort der Kreativität zu machen,⁷ denn – so die Überlegung – wo die Kreativen wohnen und arbeiten, werden die Betriebe folgen. Diese Logik, die Stadtentwicklung wesentlich als eine Frage der Entwicklung von Humanressourcen sieht und dabei dem kulturell kreativen

7) Charles Landry (2000): *The Creative City — A Toolkit for Urban Innovators*; London: Earthscan.

Sektor eine Schlüsselrolle zubilligt, ist untrennbar mit Richard Floridas populärwissenschaftlichem Bestseller „The Rise of the Creative Class“ verbunden. Das darin entwickelte Argument ist zweiteilig:

(1) Florida unterscheidet zunächst drei Klassen Arbeitender, nämlich die „kreative Klasse“, zu der er alle zählt, die technische, wirtschaftliche oder ästhetisch gestalterische Nicht-Routine Probleme lösen (von Ingenieuren über Führungskräfte bis zu Designern und Künstlern); im Gegensatz dazu führen die produzierende (Arbeiter-) Klasse und die Serviceklasse primär Routinearbeiten aus. Nur der kreativen Klasse, wird zugetraut als wesentliche Triebkraft künftigen wirtschaftlichen Wachstums wirken zu können — ein Befund, der für sich genommen angesichts des Übergangs von der Wissens- zur Konzeptionsgesellschaft kaum überrascht.⁸

Kreative Klasse als stärkste Triebkraft

(2) Darauf aufbauend vertritt der Wirtschaftsgeograph Florida die These, dass die geographische Verteilung der kreativen Klasse durch selbstverstärkende Kausalschleifen geprägt ist: Mitglieder der kreativen Klasse siedeln sich bevorzugt dort an, wo bereits andere Kreative sind — in den kreativen Milieus urbaner Zentren, wo Kreative auf Kreative treffen. Dieser Trend wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass Unternehmen mobiler werden und – den Migrationsbewegungen der Arbeitenden folgend – zunehmend Standorte in unmittelbarer Nähe von Akkumulationen hoch qualifizierter Arbeitskräfte wählen. Anhand verschiedener Kennzahlen zeigt Florida, dass Orte, mit hohen (Bevölkerungs-) Anteilen an „kreativer Klasse“ auch durch die drei Ts – Technologie, Talent und Toleranz – charakterisiert sind: so korrelieren (a) der Anteil an Creative Class (b) die Technologieindikatoren High Tech Index (= Größe und Konzentration von Betrieben der Sparten Software, Elektronik, Biomedizin und Engineering) und Innovation Index (= Patente pro Einwohner), (c) der Talenteindikator Talent Index (= Akademiker-

Kreative bevorzugen kreative Milieus

8) Florida sieht sein Argument inhaltlich in einer Linie mit den Positionen von Daniel Bell, Robert Reich und Paul Fussell und betrachtet die Untermuerung durch aussagekräftige quantitative Daten als seinen Beitrag.

Daniel D. Bell (1973): *The Coming of Post-Industrial Society*, New York: Basic; sowie (1976): *The Cultural Contradictions of Capitalism*, New York: Basic.

Paul Fussell (1982): *Class - A Guide Through the American Status System*. New York: Oxford University Press.

Robert K. Reich (1991): *The Work of Nations: Preparing Ourselves for 21st-Century Capitalism*, New York: Vintage.

quote) und (d) die Toleranzindikatoren Gay Index (= Anteil gleichgeschlechtlicher Paare) und Bohemian Index (= Anteil, der in Kunst und Design Tätigen).⁹

**Kennzeichen kreativer Milieus:
Technologie – Talent – Toleranz**

Floridas Methodik wurde zu Recht kritisiert: die Indikatoren sind stark vereinfachend, die statistischen Verfahren verbesserungsfähig. Die Ursache-Wirkungszusammenhänge, die hinter dem gemeinsamen Auftreten der diversen Faktoren stehen, bleiben unklar (so wird spekuliert, ob womöglich sogar ein einziger Faktor – in Frage käme Bildung – die Ansiedlung von qualifizierten Arbeitskräften und High Tech Betrieben treibt).¹⁰ Andererseits haben Floridas Arbeiten immense Popularität erlangt und bringen auf den Punkt, was bislang mehr oder weniger diffuse Erfahrung (mit Stadtentwicklung) gewesen war:

(1) Wider Erwarten hat der Ort im Allgemeinen und die Stadt im Speziellen auch im Zeitalter durchgehender Vernetzung der Individuen via (mobiles) Internet und (Mobil-) Telefonie nicht an Bedeutung verloren, sondern – als kreatives Milieu – sogar gewonnen. (Seit 2005 lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten – Tendenz weiter steigend).

Kreatives Milieu braucht Verortung

(2) Stärker als im Industriezeitalter scheinen Unternehmen in ihrer Standortentscheidung der Wohnortentscheidung der Schlüsselarbeitskräfte (Human Resources) zu folgen, welche sich ihrerseits an der Wohnortentscheidung anderer orientiert: Kreative gehen dorthin, wo bereits Kreative sind. Lifestyle gilt nicht mehr nur als (Neben-) Wirkung regionaler Prosperität, sondern vermehrt auch als ihre Ursache bzw. Voraussetzung.

**Unternehmensstandorte folgen
den Schlüsselarbeitskräften**

(3) Daraus folgt eine sich selbst verstärkende Ursache-Wirkungsschleife, die den Wettbewerb der Regionen um Schlüsselarbeitskräfte und Firmen zu einem Winner-Take-All-Wettbewerb macht, in dem die Metropolen ständig wachsen und Städte mittlerer Größe es zunehmend schwerer haben, ihrer Bevölkerung vergleichbare Chancen zu bieten. Was das in letzter Konsequenz bedeuten kann,

**Schwierige Bedingungen für
Städte mittlerer Größe**

⁹ Der Melting Pot Index (= MigrantInnenanteil) korreliert mit Bevölkerungs- aber nicht mit Beschäftigungswachstum; der Composite Diversity Index, der Gay, Bohemian und Melting Pot Index kombiniert, korreliert mit dem High Tech Index und noch stärker mit dem Wachstum der im High Tech Index enthaltenen Branchen.

¹⁰ Joe Castaldo (2008): City Slickers — Richard Florida Has Brought Big Urban Thinking to Canada. Will Prosperity Follow?, Canadian Business, March 31, 2008.

hat der konservative englische Think Tank „Policy Exchange“ unlängst in der Forderung zum Ausdruck gebracht, nicht weiter in die Modernisierung mittelenglischer Industriestädte zu investieren, da dies zum Scheitern verurteilt sei. Vielmehr sollten die Mittel für die Schaffung von Wohnraum in London und Südengland eingesetzt und die Bevölkerung ermutigt werden, dorthin zu übersiedeln, weil nur für diese Region realistische Zukunftschancen bestünden.¹¹

Wettbewerbsstrukturen vom Typ Winner-Take-All sind dadurch charakterisiert, dass geringfügige wahrgenommene Differenzen in der Qualität des Angebots zu großen Nachfragedifferenzen führen. (So kann es sinnvoll sein, im Fall eines Gerichtsverfahrens für den besten Anwalt, selbst wenn er nur wenig besser ist als der zweitbeste, überproportional mehr zu bezahlen, wenn dadurch der Prozess gewonnen werden kann.) Winner-Take-All-Wettbewerbe sind typisch für den Spitzensport und zunehmend auch für den Kunst- und Kulturbereich (beispielsweise machen die meisten Unternehmen im Buch, Musik oder Filmgeschäft mit weniger als 10 % ihrer Produkte mehr als 90 % ihres Umsatzes). Es gibt zudem Hinweise darauf, dass die technisch und ökonomisch hochentwickelten Gesellschaften insgesamt immer stärker durch Winner-Take-All-Wettbewerbe geprägt sind.¹²

Winner-Take-All-Wettbewerb

Wie der Blick auf den Spitzensport zeigt, ist die Bezeichnung Winner-Take-All-Wettbewerbe aber insofern irreführend, als gerade die Konzentration (von Publikum und Sponsoren) auf den Sieger, es notwendig machen kann, auch den Zweit- und mitunter sogar den Drittplazierten zu beachten, denn erst in der Differenz von Sieg/Gewinner und Niederlage/Verlierer kann der Triumph verstanden, inszeniert, ausgekostet werden. Das gilt im übertragenen Sinn auch für die Standortentwicklung: Neben den großen Metropolen etablieren sich sogenannte Second Cities: etwas kleinere Städte – meist die nach der Hauptstadt zweitgrößte Stadt des Landes – die ihre eigene prononcierte Identität entwickeln, sich medial positionieren und von manchen sogar den großen Metropolen vorgezogen werden.

11) Tim Leunig & James Swaffield (2008): *Cities Unlimited — Making Urban Regeneration Work*, London: Policy Exchange.

12) Robert Frank & Philip Cook (1995): *The Winner-Take-All Society*, New York: Free Press.

Im historischen Österreich – bis in die 1930er Jahre – fällt diese Rolle Graz zu. Durch die Vergrößerung und Industrialisierung von Linz ab 1938 und die dynamische Entwicklung der Stadt nach dem zweiten Weltkrieg ist Linz Graz größenmäßig und kulturell nahe gekommen bzw. hat Graz wirtschaftlich überflügelt. Demnach hat Österreich derzeit zwei Städte, deren (Stadt-) Entwicklung sich als konstruktiver Wettbewerb um die Rolle der Second City hinter der Metropole Wien verstehen lässt.

Wettbewerb um den Rang der Second City

4.3. Zukunft der Erwerbsarbeit?

Stadtentwicklung als (Wirtschafts-) Standortentwicklung nimmt aktuell vor allem die Form des Wettbewerbs der (Stadt-) Regionen um möglichst große Anteile an der Konzeptivwirtschaft an. Der kulturell kreative Sektor und die benachbarten Sektoren Technologie, Bildung und (eingeschränkt) Soziales rücken ins Zentrum der Stadtentwicklungsstrategien. Ihnen wird zugetraut, auch künftig steigende Beschäftigung bieten und Wertschöpfung erzielen zu können — dies vor allem, wenn die Sektoren unter Berücksichtigung ihrer hohen wechselseitigen Abhängigkeit gemeinsam entwickelt werden.

Wandel in der Konzeptivwirtschaft

Diese derzeit weit verbreitete Sicht von Stadt- bzw. Regionalentwicklung lehnt sich an betriebswirtschaftliches Denken an: Städte bzw. Regionen stehen miteinander in einem – analog zur marktlichen Konkurrenz privater Betriebe gedachten – Wettbewerb¹³ und versuchen mittels Strategien zur Entwicklung von Humanressourcen möglichst große (Markt-) Anteile der (konzeptiv-) wirtschaftlichen Aktivität für sich zu lukrieren. So korrekt die Diagnose eines Verteilungskampfes zwischen Städten bzw. Regionen sein mag, so wenig darf aus dem Blickfeld geraten, dass sich – insbesondere den Arbeitsmarkt betreffend – Größe und Qualität des zu verteilenden Kuchens in Veränderung befinden.

¹³ In seinem jüngsten Buch verlegt Richard Florida den Wettbewerb um den besten Standort von der betrieblichen auf die individuelle Ebene. In „Who's your city?“ (New York: Basic Books 2008) wendet er sich an junge Menschen mit der These, die Wahl des Wohnorts sei für sie die wichtigste von drei zentralen Lebensentscheidungen, weil von ihr die beiden anderen – die Berufs- und die Partnerwahl – massiv abhängig seien. Es darf vermutet werden, dass nicht wenige junge Klein- und MittelstädterInnen das als „Rette sich wer kann!“ lesen werden.

Der kreativ kulturelle Sektor ist wegen seines Wachstumspotenzials beschäftigungspolitisch interessant (während 2002 – 2004 die Beschäftigung in den EU25 insgesamt rückläufig war, stieg sie im kulturell kreativen Sektor um 1,85 %); zudem sind die Beschäftigten überdurchschnittlich qualifiziert (46,8 % mit Universitätsabschluss verglichen mit 25,7 % im gesamtwirtschaftlichen Mittel). Andererseits aber sind „atypische“ Beschäftigungsverhältnisse für den kulturell kreativen Sektor typisch (17 % haben keine Daueranstellung verglichen mit 13,3 % im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt der EU25; 25 % arbeiten nur Teilzeit verglichen mit 17,6 % im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt; und der Anteil an Ein-Personen-Unternehmen ist mit 28,8 doppelt so hoch wie die durchschnittlichen 14,1 %).¹⁴ Die Wettbewerbsintensität im kulturell kreativen Sektor – insbesondere in der Kunst – ist enorm hoch (1987 – 2000 verdoppelte sich das Volumen des Kunstmarkts in Frankreich, während sich die Zahl der Künstler verdreifachte)^{15/16} und die Einkommensdisparitäten nehmen zu.¹⁷ Zudem ist nicht davon auszugehen, dass die an Bedeutung gewinnende wissensintensive Nicht-Routinetätigkeit die durch Off-Shoring oder Automation verlorenen (Routine-) Arbeitsplätze kompensieren kann.

Veränderte Arbeitsmodelle

Dieselben Entwicklungen, die den kulturell kreativen Sektor zur Schlüsselfrage der Stadtentwicklung als Standortentwicklung machen, scheinen auf eine grundlegend veränderte – reduzierte? – Bedeutung der klassischen Erwerbsarbeit zuzulaufen. Fragen wie die seit längerem diskutierte teilweise Entkoppelung von Einkommen und Arbeit (Stichwort: Grundsicherung als partielle gemeinschaftliche Risikoübernahme, wider den anhaltenden Trend zur Individualisierung von Risiko)¹⁸ gewinnen dadurch weiter an Bedeutung und sind in

Von der klassischen Erwerbsarbeit...

14) KEA European Affairs (2006): *The Economy of Culture in Europe*, Brussels: European Commission.

15) Pierre-Michel Menger (2002): *Portrait de l'artiste en travailleur*, Paris: Edition du Seuil et La République des Idées.

16) Für instruktive Analysen der Situation in England siehe Angela McRobbie (2002): *Clubs to Companies: Notes on the Decline of Political Culture in Speeded Up Creative Worlds*. *Cultural Studies*, 16(4): 516-531 und *Everyone is Creative. Artists as Pioneers of the New Economy*, Reprint in: E. Silva & T. Bennett (2004): *Everyday Life and Contemporary Culture*. Durham: The Sociology Press; pp. 184-210.

17) Richard Florida (2002): *The Rise of the Creative Class*, New York: Basic sowie (2005): *The Flight of the Creative Class*, New York: Harper Collins.

18) Ulrich Beck (1986): *Risikogesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

der Stadtentwicklung mitzudenken, auch wenn sie primär auf nationaler und europäischer Ebene zu verhandeln sind. Ähnliches gilt für die Vermutung, dass in einer Gesellschaft, in der es weniger Erwerbsarbeit gibt, unbezahlte Tätigkeiten zunehmen könnten, wenn sie als in sich selbst wertvoll empfunden werden, was insbesondere auf zivilgesellschaftliches bzw. soziales Engagement und für kulturell kreative Tätigkeit zutrifft. In diesem Sinne könnte „Jeder ist kreativ!“ von der Parole zur alltäglichen Erfahrung einer „Kulturgesellschaft“ werden, in der sich die Grenzen nicht nur zwischen dem kulturell kreativen Sektor und der Wirtschaft verflüssigen, sondern auch zwischen dem kulturell kreativen Sektor und den angrenzenden Sektoren Technologie, Bildung und Soziales.¹⁹

...zur Kreativität durch Alle

Diese Entwicklungen sind noch nicht so manifest, dass sie schon als Grundlage der Stadtplanung dienen könnten; und es handelt sich um Fragen gesamtgesellschaftlicher Transformation, die weder auf kommunaler Ebene noch im Wettstreit der Kommunen entschieden werden. Es sollte aber auch nicht überraschen, in den fortschrittlichsten Kommunen Experimente in diese Richtung zunehmen zu sehen.

4.4. Wertewandel — die Cultural Creatives

Stadtentwicklung und die Entwicklung des kulturell kreativen Sektors sind nicht nur in Verbindung mit wirtschaftlicher, sondern auch im größeren Zusammenhang gesellschaftlich kultureller Entwicklung zu sehen: Aus quantitativen Untersuchungen der Einstellungen und Werthaltungen der US Amerikaner ziehen Ray und Anderson den Schluss, dass sich die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung der USA als Kulturkampf zwischen drei Subkulturen darstellt: den an den Werten der klassischen Moderne orientierten Moderns, den anti-modernen Traditionals, die sich an idealisierten Bildern der Vor-Moderne orientieren und den post-modernen, nach neuen Kombinationen aus Alt und Neu strebenden Cultural Creatives.²⁰ Ray und Andersons

Wertewandel bringt Moderns, Traditionals und Cultural Creatives hervor

19) Adrienne Goehler (2006): Verflüssigungen — Wege und Umwege vom Sozialstaat in die Kulturgesellschaft, Frankfurt: Campus.

20) Paul H. Ray & Sherry Ruth Anderson (2000): The Cultural Creatives. New York: Three Rivers (Random House).

Position hat Implikationen für alle westlich modernen Gesellschaften am Übergang in Richtung Konzeptivgesellschaft und insbesondere für die Stadtentwicklung von Industriestädten.

Die Wertebasen der drei Subkulturen unterscheiden sich wie folgt:

(1) Moderns, die breite Mehrheit in den technisch und ökonomisch hoch entwickelten Gesellschaften, sind materialistisch rationale, dem naturwissenschaftlichen Weltbild und den ökonomischen Werten verbundene Menschen. Technischer Fortschritt, wirtschaftliche Effizienz und individuelle Freiheit sind Leit motive; äußere Erscheinung und (Karriere-) Erfolge prägen persönliche Lebensentwürfe.

Technische und ökonomische Rationalität

(2) Traditionals, streben nach (dörflicher bzw. kleinstädtischer) Gemeinschaft, nach klaren Rollenbildern und streng religiöser Führung. Sie führen keine vormoderne Tradition fort, sondern sind Modernisierungsverlierer, die sich eine Idealisierung als Leitbild gewählt haben, eine vormoderne Idylle, die es historisch nie gegeben hat, die aber die Defizite der Moderne ans Licht zerrt und dabei nicht minder eindeutige Orientierung bietet wie die abgelehnte Moderne.

Idealisierung der Vormoderne

(3) Cultural Creatives – ihnen gilt das Hauptinteresse von Ray und Anderson – anerkennen die Errungenschaften der Moderne wie Massenwohlstand, technischen Fortschritt und Individualität; sie sehen aber auch die Schattenseiten: Verlust an Gemeinschaft, Mangel an spiritueller Erfahrung und Naturzerstörung. Sie wollen die Moderne modernisieren, streben nach einer „reflexiven Modernisierung“, die sich der Rückgriffe auf Altes bedient, um das sogenannte Neue zu erneuern.²¹ Cultural Creatives sind dem Wertepluralismus verpflichtet und streben nach hybriden Lösun-

„Reflexive Modernisierung“

21) Gianni Vattimo (1990): Das Ende der Moderne, Stuttgart: Reclam (Original: La fine della modernità Milano: Garzanti 1985).
Ulrich Beck, Anthony Giddens & Scott Lash (1994): Reflexive Modernism. Oxford: Blackwell.

gen jenseits von Entweder-Oder;²² das gilt insbesondere für das Bemühen um Lebensentwürfe, die „innere“ und „äußere“ Erfolge balancieren: Selbstverwirklichung (psychisches und spirituelles Wachstum), Beziehungen (Gemeinschaft) und Karriere (Macht und Geld) gelten gleichermaßen als wertvoll und müssen arrangiert werden.²³

Für die Stadtentwicklung sind diese drei Subkulturen als existierende Bevölkerungsgruppen bedeutsam, zwischen denen angesichts grundverschiedener Vorstellungen und Bedürfnisse Spannungen bestehen. Stadtentwicklungsstrategien sollen zudem jene Personen, Gruppen und Subkulturen stärken, die zur konstruktiven Weiterentwicklung der modernen Gesellschaft beitragen wollen bzw. sollen möglichst vielen, idealiter allen Menschen realistische Chancen auf Teilhabe an der gesellschaftlichen Entwicklung bieten, damit sie sich nicht grundsätzlich gegen die Gesellschaft stellen, in der sie leben.

Die Industriestadt ist der Inbegriff eines Ortes der Moderns, der technischen und ökonomischen Rationalität. In dem Maße aber als der Preis für wissensintensive Routinetätigkeiten fällt und in dem subjektive Erfahrung als Wirtschaftsgut an Bedeutung gewinnt, rücken die Cultural Creatives ins Zentrum der Aufmerksamkeit: Durch ihre Bereitschaft, sich auf Fremdes einzulassen, ihr Interesse, divergierende Ansätze zu kombinieren und ihre hohe intrinsische Motivation verfügen sie einerseits über sehr gute Voraussetzungen für Innovationsleistung; andererseits macht sie ihr Streben nach reicher bzw.

**Stadtentwicklung
als Human Resource
Strategie**

**Ort der Moderns ist die
Industriestadt**

22) Beispielsweise wäre eine Kombination von Schulmedizin mit traditioneller chinesischer Medizin für Cultural Creatives attraktiv, für Moderns dagegen ein Rückschritt in Richtung Irrationalität. Ähnlich erschiene ein Gesellschaftsentwurf, der auf eine Balance zwischen freien Märkten, starker Zentralregierung und aktiver Zivilgesellschaft zielt, aus Sicht der Cultural Creatives plausibel und zukunftsträchtig; Moderns dagegen würden für die eindeutige Führungsrolle einer Institution – vermutlich Märkte oder Regierung – plädieren und die anderen als nützliche, aber klar untergeordnete Ergänzungen sehen.

23) Es darf vermutet werden, dass es zwischen Floridas Creative Class und den Cultural Creatives bei Ray und Anderson beträchtliche Überschneidungen gibt, obwohl es sich um verschiedene Konstrukte handelt: Florida bezieht sich auf Berufe (Beschäftigungsklassen), während Ray und Anderson Werte und Einstellungen messen. Eine empirische Klärung, inwieweit die in der Creative Class versammelten Berufsgruppen sich den Wertegruppen Moderns, Traditionals oder Cultural Creatives zuordnen lassen, steht aus.

tiefer (subjektiver) Erfahrung²⁴ zu einer potenziellen Triebkraft einer an Erfahrung ausgerichteten Wirtschaft. Bevorzugte Domäne der Cultural Creatives aber ist das urbane Umfeld großer Städte, nicht die Mittelstadt, nicht die Industriestadt – nicht Linz.

Ort der Cultural Creatives ist die Großstadt

Mittelgroße Industriestädte wie Linz müssen demnach einen Spagat leisten, nämlich für Cultural Creatives als gesellschaftliche Vorhut attraktiver zu werden, ohne aber die Mehrheit und Lebensgrundlage der Stadt, die Moderns, zu vernachlässigen. Vereinfacht gesprochen, suchen Cultural Creatives Bildung und Kultur, während es Moderns mehr nach Ausbildung und (funktionaler) Lebensqualität verlangt. Gemeinsam ist beiden (Sub-) Kulturen, die Wertschätzung für Kreativität. Obgleich Unterschiedliches als kreativ gilt, bietet sich hier ein Ansatzpunkt für die Förderung einer konstruktiven Beziehung zwischen den (Sub-) Kulturen. Traditionals bevorzugen ländliche und kleinstädtische Räume und scheinen daher für die Stadtentwicklung stark industrialisierter Mittelstädte weniger Rolle zu spielen. Dennoch sind gerade diese Städte von der sinkenden Bedeutung der Routineproduktionen betroffen und müssen bedacht sein, die Zahl der Modernitätsverlierer – besonders gefährdet sind bildungsferne Schichten – so gering wie möglich zu halten, um fundamentalistischen Tendenzen, die sich grundsätzlich gegen Modernisierung richten, keinen Nährboden zu bieten.

Kreativität als verbindender Wert zwischen Moderns und Cultural Creatives

Modernitätsverlierer minimieren

5. Der kulturell kreative Sektor im Raum Linz

In der folgenden Beschreibung des kulturell kreativen Sektors im Raum Linz sind die Ergebnisse der Interviews, ergänzt um diverse öffentlich zugängliche Daten, in ein Gesamtbild integriert. Gezeigt wird zunächst wie sich der Status Quo im Lichte der Interviews darstellt; anschließend werden Ansatzpunkte für nächste Schritte möglicher

Status Quo und nächste Schritte

24) Cultural Creatives haben laut Ray und Anderson eine Tendenz (a) Buch und Radio dem Fernsehen vorzuziehen, (b) viele Kulturveranstaltungen zu besuchen und/oder sich in ihrer Freizeit (amateur-) künstlerisch zu betätigen, (c) sich für Hintergründe und Gesamtzusammenhänge zu interessieren, (d) bewusste KonsumentInnen zu sein, (e) gutes – delikates und/oder gesundes – Essen zu schätzen, (f) gerne (individuell) zu reisen, (g) großen Wert auf Authentizität zu legen, (h) in geschmackvoller, persönlich gestalteter Atmosphäre ohne große Statussymbolik nach außen zu wohnen und (i) bewusste Selbsterfahrung zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung (z.B. in Seminaren) zu betreiben.

Weiterentwicklung skizziert, die als Grundlage für die in Abschnitt 7 vorgestellten kulturellen Nutzungsmöglichkeiten des ATW Arealen dienen.

5.1. Kurzcharakteristik des Status Quo

Kultur und Identität des heutigen Linz sind untrennbar mit der Zeit des Nationalsozialismus verknüpft.²⁵ Damals wurde das Stadtgebiet (von 57 auf 96 km²) nahezu verdoppelt; es erfolgte die Gründung der Schlüsselindustrien Stahl und Chemie; die Stadt wuchs rasant (zwischen 1934 und 1951 von 115.000 auf 185.000 Einwohner)²⁶ und rekrutierte zusätzliche Arbeitskräfte von weit jenseits der Stadtgrenzen. Linz entsteht: als Industriestadt, Arbeiterstadt, Pendlerstadt.

In den 1970er Jahren wendet sich Linz bewusst der Kultur zu. Die erste Universität, die Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, wird 1966 eröffnet; 1973 folgt die Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung, 1978 die katholisch theologische Fakultät. 1974 wird das Brucknerhaus eröffnet und die Neue Galerie der Stadt Linz erhält Räume, in denen erstmals auch internationale Ausstellungen gezeigt werden können. Forum Metall (1977), Ars Electronica (1979) und Forum Design (1980) machen Linz als Ort der Kultur europa- und weltweit sichtbar. Parallel dazu entsteht eine (Jugend-) Kulturszene: lokale Rockbands, erstes anspruchsvolles Kino und die Stadtwerkstatt setzen neue Akzente.

Die industriebetonte Kriegs- und Nachkriegszeit und die kulturellen Positionierungen der 1970er Jahre prägen in weiterentwickelter Form auch die aktuelle Lage der Linzer Kultur: Einerseits geht die vostalpine verkleinert aber gestärkt aus der Verstaatlichten- und der Stahlkrise hervor und produziert hochwertige Nischenprodukte. Im Gelände der chemischen Industrie errichtet Borealis AG zurzeit ein internationales Forschungszentrum. Die Linzer Industrie – einschließ-

Historische Wurzeln für Kultur und Identität

Bildung, Kultur, Internationalität, lokale Szene

Wandel der wirtschaftlichen Leitbetriebe

25) Linz, München und Nürnberg sowie Berlin und Hamburg sind die Städte, für die im Nationalsozialismus ehrgeizigste Ausbaupläne entwickelt und teilrealisiert werden.

26) Graz hat 1934 bereits 207.000 Einwohner und wächst kontinuierlich auf 226.000 im Jahr 1950 und aktuell 252.000. Salzburg – im Dreieck Linz-München-Nürnberg gelegene Heimstätte der von Richard Strauss mitbegründeten Festspiele – wird nach dem Anschluss, als zweite Stadt neben Linz, durch Eingemeindungen stark vergrößert: Die Einwohnerzahl springt von 40.000 (1934) auf 77.000 (1939) und erhöht sich auch nach dem Krieg stark (103.000 im Jahr 1951, 152.000 im Jahr 2006).

lich der neu dazugekommenen KMUs – hat den Übergang in die Wissensgesellschaft weitestgehend bewältigt – einschließlich der Beseitigung der massiven Luftverschmutzung – und visiert nächste Schritte an. Andererseits werden um die Jahrtausendwende im künstlerisch kreativen Bereich wieder deutliche Akzente gesetzt, welche die Errungenschaften aus den „wilden“ 70er Jahren weiter professionalisieren und institutionalisieren: Die Stadt erstellt einen Kulturentwicklungsplan; mit Lentos Museum, AEC, Schlossmuseum Südtrakt und (geplantem) Musiktheater erhält Linz wichtige Kulturbauten, die im Verbund mit dem neugestalteten Bahnhofsviertel der Stadt erstmals ein modernes Architekturprofil verleihen; Lentos, Landesgalerie, OK und Nordico formieren sich zu prononcierten Orten zeitgenössischer Kunst; Teile der freien Szene (insbesondere Stadtwerkstatt und Theater PHOENIX) werden öffentlich grundfinanzierte Institutionen; neben den in den 1980er Jahren eingeführten Großevents²⁷ treten kleinere künstlerisch anspruchsvolle Festivals (wie 4020, Crossing Europe und Sicht:wechsel); und schließlich kann sich Linz als Europäische Kulturhauptstadt 2009 positionieren.

Kulturelle „Milestones“

Im jüngst von der TU Wien, der Universität Ljubljana und der TU Delft veröffentlichten Städte Ranking „Smart Cities“ schneiden Österreichs Mittelstädte sehr gut ab: Linz, Salzburg, Innsbruck und Graz belegen die Plätze 9, 10, 12 und 13. Linz verdankt seine hervorragende Position insbesondere den Teilrankings „Smart Economy“ (Wirtschaftsstandort) und „Smart Living“ (Lebensqualität);²⁸ in den Kategorien „Smart People“ (Human Ressourcen) und „Smart Environment“ (Natur) schneidet die Stadt nur durchschnittlich ab (Rang 25 bzw. 28 von 70). Diese Einschätzung von Linz steht im Einklang mit der Geschichte der Stadt, die eine Erfolgsgeschichte der Moderns ist, während Cultural Creatives (noch) kaum Fuß fassen.

Linz im Wettbewerb der Mittelstädte

Aus der skizzierten Entwicklung der Stadt ergeben sich historisch gewachsene Rahmenbedingungen für die Entwicklung des kulturell kreativen Sektors in Linz bzw. die Positionierung von Linz als kreative Stadt, die große Herausforderungen darstellen. Linz als Stadt der industriellen Arbeit hat eine vergleichsweise kleine bürgerliche Schicht. Die relative Abwesenheit dieser kulturauffinen, dem humanistischen

Rahmenbedingungen des kulturell kreativen Sektors

27) Linzfest (seit 1983), Pflasterspektakel (seit 1987) und neuerdings Kronefest.

28) <http://www.smart-cities.eu/city.php?id=31> (Download am 10.1. 2009).

Bildungsideal verpflichteten Gruppe schlägt sich im Bildungs- wie im Kulturbereich nieder. Verglichen mit Graz, einer traditionell bürgerlich geprägten Stadt, weist Linz geringere Quoten an AkademikerInnen und AbsolventInnen allgemein bildender höherer Schulen auf, während sich bei den AbgängerInnen berufsbildender höherer Schulen keine nennenswerten Unterschiede zeigen. Das Bürgertum fehlt zudem als Kunstpublikum: Die Linzer Galerieszene ist verschwindend klein, was nicht auf Mangel an KünstlerInnen zurückzuführen ist – im Gegenteil hat Linz nicht zuletzt dank der Kunstuniversität relativ viele bildende KünstlerInnen, denen auch beträchtliches Potenzial bescheinigt wird –, sondern auf das Fehlen von Sammlern moderner Kunst, was wiederum negativ auf die beruflichen Perspektiven junger KünstlerInnen zurückwirkt und sich als starke Abwanderung der AbsolventInnen der Kunstuniversität manifestiert. Ähnliches gilt auch für andere Kunstrichtungen; so verfügt Linz dank landesweitem Musikschulnetz und Anton Bruckner Privatuniversität über viele gute MusikerInnen, denen aber – mangels Publikum – beispielsweise keine adäquate Jazzszene gegenübersteht.

Dünne bürgerliche Schicht

Geringere Akademikerquote

Zudem ist Linz eine Pendlerstadt mit knapp 90.000 Personen netto, die an Arbeitstagen nach Linz einpendeln. Da sich die Stadt außerhalb der Arbeitszeiten bevölkerungsmäßig stark verkleinert, sind Kultur- und die Gastronomieszene – als Freizeitbereiche – auf eine wesentlich kleinere Stadt als das tagsüber aktive Linz ausgerichtet. Die Kulturszene vermisst Publikum; und hochqualifizierte Arbeitende im kreativwirtschaftlichen wie im technisch industriellen Bereich wünschen sich eine lebendigere Lokalszene, in der man auch spontan (auch am späteren Abend oder Wochenende) interessante Menschen mit ähnlichen Grundhaltungen aber unterschiedlichen Berufs- und Lebenshintergründen trifft — kurz, eine Szene, die disziplinen- und institutionenübergreifende Begegnung und Kommunikation ermöglicht und so einen elementaren Beitrag zur Stadt als „kreatives Milieu“ leistet.

Pendler fehlen als Publikum für Kultur und Gastronomie

Erschwerend kommt hinzu, dass die größte Universität, die Johannes Kepler Universität mit ca. 14.000 von 16.500 Linzer Studierenden, an der Peripherie angesiedelt ist und die Studierenden daher – an-

Studenten fehlen im Stadtbild

ders als in Graz – das Stadtbild nicht nennenswert prägen.²⁹ Linz ist Universitäts- aber nicht StudentInnenstadt. Damit fehlt der Kultur- wie der Lokalszene in der Stadt wichtige Klientel, was ihre Größe und Vielfalt einschränkt, weil es für Zusätzliches oder Ausgefallenes schwierig ist, die notwendige kritische (Publikums-) Masse zu erreichen.

Linz hat (1) erst seit den 1950er Jahren die Größe einer Mittelstadt, (2) nur eine dünne bürgerliche Schicht, (3) erst seit den 1970er Jahren und nur an der Peripherie eine größere Zahl Studierender, (4) in der Freizeit fast ein Drittel weniger Bevölkerung als in der Arbeitszeit. Diese vier Faktoren sind historisch bedingt — keiner lässt sich kurzfristig ändern; alle erschweren die Entwicklung eines kulturell kreativen Klimas bzw. einer Identität der Stadt als Ort der Kreativität. Im aktuellen Standortwettbewerb werden Städte mit unterschiedlichen historischen Voraussetzungen – wie Linz und Graz – meist direkt, ohne Berücksichtigung der Historie verglichen; das gilt gleichermaßen für Städterankings wie für Personen und Unternehmen, die Wohn- bzw. Standortentscheidungen treffen. Aber für die Entwicklung des Kulturbewusstseins einer bestimmten Stadt, konkret der Stadt Linz – insbesondere Protagonisten des künstlerisch kulturellen Sektors sehen die Notwendigkeit verstärkter Entwicklung von kulturellem Bewusstsein bzw. von Geschmacksbildung und damit des Aufbaus von Publikum – spielen Geschichte und historisch gewachsene Voraussetzungen eine wichtige Rolle.

So hat Linz einerseits die Möglichkeit, Maßnahmen zu setzen, die traditionell kulturinteressierte Gruppen wie Bildungsbürgertum und Studierende – soweit vorhanden – zu stärkerer kultureller Teilnahme zu bewegen. Die kontinuierlich steigenden Besucherzahlen des Moviemento bzw. City Kino und, darauf aufbauend, der Erfolg von Crossing Europe zeigen, dass es möglich ist, durch kontinuierliche Aufbauarbeit Publikum zu entwickeln (im konkreten Fall für die Kultur- wie für die Lokalszene). Ebenso würde die geplante Zusammenziehung der Kunstuniversität in der Innenstadt, primär am Hauptplatz, einen Schritt in Richtung der Integration Studierender in das Bild und Flair der Stadt bedeuten.

Historische Fakten erschweren Entwicklung des kulturell kreativen Sektors

Entwicklung des kulturellen Bewusstseins...

...von Bildungsbürgertum und breiter Bevölkerung

²⁹ Das gilt selbst für den Stadtteil Auhof der außerhalb des Campus bzw. der StudentInnenheime kaum eine studentische Szene aufweist. Offen ist, inwieweit der hohe Anteil an pendelnden Studenten die Ursache dafür oder die Wirkung davon ist.

Andererseits kann man die Geschichte der Stadt so verstehen, dass Kulturentwicklung in Linz sich speziell auf jene Gruppen beziehen soll, die die Identität der Stadt geprägt haben: Im Vordergrund stehen dann Maßnahmen zur Stärkung des kulturellen Bewusstseins der breiten Bevölkerungsmehrheit sowie zur Intensivierung der Beziehung zwischen Kunst und Wirtschaft, die in Bewegung geraten und als interessantes Entwicklungsgebiet erscheint.³⁰

Beziehung zwischen Kunst und Wirtschaft

Zwei Elemente der künstlerisch kulturellen Szene in Linz heben sich aus dem Gesamtbild heraus: die Ars Electronica und der Bereich der zeitgenössischen bildenden Kunst im weitesten Sinn. Die Ars Electronica war lange Zeit das weltweit führende Festival zu Fragen von „Kunst, Technologie und Gesellschaft“ sowie zur „Medienkunst“, letzteres vor allem im Verband mit dem Prix Ars Electronica, dem (nach wie vor) höchstdotierten einschlägigen Preis. Zwischenzeitlich gibt es auch andere sehr erfolgreiche Festivals und Institutionen, die sich diesen Themen widmen. Das Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe gilt zurzeit als führende Institution im deutschsprachigen Raum. Das Thema „Medienkunst“ gewinnt in der Sache permanent an Relevanz verliert aber als Thema insofern seine Zugkraft, als sowohl die Nutzung digitaler Bildmedien als auch hybride bildende Kunst (z.B. multimediale Installationen) zunehmend zum allgemeinen künstlerischen Standard werden. Dessen ungeachtet ist die Ars Electronica als einzige weltweit bekannte Marke des modernen Linzer Kulturbetriebs, von größter Bedeutung für die Positionierung und Identität der Stadt und sie wird übereinstimmend von Kreativen aus Kunst, Kreativwirtschaft, Wissenschaft und Technik als schlechthin das Linzer Ereignis mit inspirierender und horizonterweiternder Wirkung genannt. Mit dem Neubau des AEC wurde ein wichtiger Beitrag geleistet, um der potenziellen Erosion dieser wichtigsten Linzer Kulturmarke entgegenzuwirken.

Ars Electronica als wichtigste Linzer Kulturmarke

Linz verfügt mit Lentos Museum, Landesgalerie, OK, Nordico und MAERZ Galerie, die jeweils eigene, einander wechselseitig ergänzende Profile besitzen, über hervorragende Ausstellungsmöglichkeiten für zeitgenössische bildende Kunst — allerdings mangelt es mitunter an Publikum. Bildende Kunst insbesondere hybride Kunst, die Gren-

Zeitgenössische bildende Kunst im weiteren Sinn

³⁰ Robert Bauer (2008): Kunst in strategischen Unternehmensprozessen. In: M. Fritz, R. Teml & C. Dögl: departure – Whitepaper Kunstmarkt; Wien, departure

zen zwischen Graphik, Malerei, Photographie, Skulptur und digitalen Bildmedien durchlässig macht, hat an der Linzer Kunstuniversität Tradition und wird als Stärke der Linzer Kunstszene gesehen — die Galerie-szene und damit das Publikum ist allerdings wenig entwickelt.

In Linz ist es üblich, zwischen freischaffenden KünstlerInnen (MusikerInnen, TänzerInnen etc.) und der Freien Szene zu unterscheiden, die aus Initiativen mit relativ hohem Institutionalierungsgrad besteht.³¹ Die Freie Szene setzt ihre Aktivitäten überwiegend in den Bereichen Medienkunst, Populärmusik – immer wieder kommen Bands von nationaler Bedeutung aus diesem Umfeld – sowie Kunst im öffentlichen (sozialen, politischen) Raum. Das Thema „Kunst im öffentlichen Raum“ ist seit den international beachteten Pionierleistungen Forum Metall und Linzer Klangwolke als wichtiger Anspruch im Linzer Kunstdiskurs präsent; aktuell wird es primär von jenen künstlerischen Initiativen der Freien Szene bearbeitet, die sich mit Medienfreiheit bzw. freien Medien, mit Urbanität oder mit Geschlechter- und Migrationsfragen auseinandersetzen.

Freischaffende und Freie Szene

Landestheater, PHOENIX Theater und einzelne freie Theatergruppen³² produzieren ein breites qualitätsvolles Theaterangebot, dem allerdings kaum nationale Bedeutung zugeschrieben wird. Ähnlich ist die Situation in der klassischen Musik, während alte Musik als eine Stärke der lokalen Musikszene genannt wird. Dem modernen Tanz wird Potenzial zugetraut; sollen allerdings lokale Tanzproduktionen fixer Bestandteil der Linzer Kulturlandschaft werden, sind vermehrt Aktivitäten wie jene des Choreographic Center Linz erforderlich. Junge Festivals wie 4020, Crossing Europe oder Sicht:wechsel bilden zukunftssträchtige Erweiterungen des Linzer Kulturangebots, wobei Crossing Europe bereits erste überregionale Bedeutung erlangt hat.

Medienkunst und öffentlicher Raum

Zukunftsträchtige Potentiale

Der kreativwirtschaftliche Sektor im Großraum Linz ist dem Industriestandort gemäß orientiert: Gut vertreten sind die Bereiche Werbung, Graphikdesign, Webdesign, Industriefilm, Architektur und Industrial Design; während Mode-, Musik- und Buchproduktion eine verhältnis-

31) Der Freien Szene (siehe <http://www.servus.at/FREIE-SZENE>) wird sowohl im Kulturentwicklungsplan der Stadt Linz als auch im Kulturleitbild des Landes Oberösterreich prominent Raum gegeben.

32) Z.B.: theaternyx, bühne04, atw, kuk.

mäßig geringe Rolle spielen.³³ Obwohl einzelne Unternehmen sehr leistungsstark und überregional tätig sind, hat derzeit kein kreativwirtschaftlicher Bereich eine solche Größe erreicht oder einen derart prononcierten Stil entwickelt, dass er als imagebildend für die Stadt gelten könnte – das Future Lab als kreativwirtschaftlicher Zweig und bedeutender Teil der Marke Ars Electronica bildet hier eine Ausnahme.

Kreativwirtschaft

5.2. Entwicklungsperspektiven

5.2.1 Linz: Kreativstadt zwischen Wien, Prag und München

Nachfolgend skizzierte Entwicklungsperspektiven gehen davon aus, dass Linz eine Stadt der Arbeit, ein Industrie- bzw. Wirtschaftsstandort ist und dass darin die Besonderheit und Stärke der Stadt liegt. Die Entwicklungsperspektiven zielen darauf, diesen Charakter zu erhalten und im Lichte künftiger Anforderungen weiterzuentwickeln. Negativ formuliert, Linz soll keine Kulturstadt in dem Sinn werden, dass man mit ihr in erster Linie (bürgerliche Hoch-) Kultur verbindet, wie das für Salzburg und Wien gelten mag. Anstelle von „Linz als Kulturstadt zwischen Salzburg und Wien“ wird vorgeschlagen, Linz als „Kreativstadt zwischen Wien, Prag und München“ zu sehen: Kreativität umfasst die ästhetisch emotionalen Schöpfungen der Künste ebenso wie technisch naturwissenschaftliche Errungenschaften und wirtschaftliche Innovationsleistungen und entspricht daher dem Charakter der Stadt Linz, die alle drei Elemente verbindet und dies künftig noch stärker tun könnte und sollte. In geographischer Hinsicht fällt auf, dass Linz seine Bedeutung in der Zeit erlangt hat, in der Österreich – bedingt zunächst durch den „Anschluss“ und dann durch den „eisernen Vorhang“ – sich wirtschaftlich und politisch nach Westen bzw. an der BRD orientiert hat. Seit dem EU Beitritt, spätestens seit der „Osterweiterung“ der Union orientiert sich Österreich seiner Tradition folgend wieder stärker nach Osten. Eine entsprechende europäische Perspektive für Linz zeigt die Stadt in un-

Den bestehenden Charakter weiterentwickeln

Orientierung nach Osten

³³ David Lechner & Thomas Philip (2006): Linzer Kreativwirtschaft in der Stadtregion, Linz: Amt der OÖ. Landesregierung & OÖ. TMG m.b.H.

mittelbarer Nachbarschaft zu den drei Metropolen Wien, Prag und München die politisch, wirtschaftlich und verkehrstechnisch immer näher rücken.

Die Entwicklung von Linz zur Kreativstadt zwischen Wien, Prag und München wird primär als eine Frage der Entwicklung von Humanressourcen gesehen, konkret als das Bemühen den Moderns weiterhin optimale Bedingungen zu bieten, während gleichzeitig sowohl versucht wird vermehrt Cultural Creatives zu gewinnen als auch die Anzahl der Modernisierungsverlierer (Traditionals) so gering wie möglich zu halten. Ein solcher Spagat könnte realisierbar sein, denn einerseits bestätigen die Interviews die erwartbar unterschiedlichen Bedürfnisse der beiden umworbenen Zielgruppen der Stadtentwicklung (Moderns legen primär Wert auf Lebensqualität und Technologie während Cultural Creatives mehr Interesse an Kunst pflegen); andererseits liefern die Interviews Hinweise darauf, dass die beiden Subkulturen in Linz insofern einander zugewandt sein könnten, als die Linzer Moderns ein Interesse an technikorientierter Kunst besitzen und sich das Kunstinteresse der Linzer Cultural Creatives ebenfalls durch eine besondere Hinwendung zur Technik (in der Kunst) auszeichnet (siehe Box).

**Moderns entwickeln,
Cultural Creatives gewinnen**

5.2.2. Fokus „Cultural Creatives“: Entwicklung des kulturell kreativen Sektors

5.2.2.1. Leitlinien

Um die Stadt für Cultural Creatives möglichst attraktiv zu machen, ist der kulturell kreative Sektor zu stärken; dazu drei Grundüberlegungen: Erstens braucht Stadtentwicklung sowohl strategische Fokussierung (Konzentration) auf ganz wenige Themen, die in höchster Qualität entwickelt und dadurch imagebildend und identitätsstiftend für die Stadt werden, als auch strategische Offenheit, damit auftauchende Trends und unplanbare Entwicklungen im Kunstsektor konstruktiv für die Stadtentwicklung genutzt werden können.

Strategische Fokussierung

Zweitens gilt es, kreative Akteure und Publikum gleichermaßen zu entwickeln. Publikum umfasst in Linz die traditionell kulturrainen Gruppen, die breite Bevölkerung sowie die Wirtschaft. Kreative Ak-

Kulturelles Publikum und kreative Akteure entwickeln

Moderns und Cultural Creatives

Herbert Z.

- 39 Jahre, geb. in OÖ, Technikstudium (DI), Führungsposition in großem Linzer Industriebetrieb, spricht Deutsch und Englisch.
- Freizeit: Familie, Sport, internationale Managementfortbildungen.
- Schätzt an Linz: gute Verdienstmöglichkeiten, kurze Wege, öffentliche Infrastruktur, Ars Electronica.
- Wünscht sich mehr: Gesundheits- und Entspannungsangebot abends, Lokale mit lockere Atmosphäre und gehobenem Publikum (Gleichgesinnte treffen), Freizeitaktivitäten und Kulturangebot mit Technikbezug.



Tanja C.

- 24 Jahre, geb. in Ljubljana; studierte Werbung in SLO mit Gastsemester Barcelona (E), danach ein Jahr Zusatzstudium in London (UK); spricht Slowenisch, Deutsch, Englisch, Spanisch
- arbeitet in kleiner, international tätiger Werbeagentur am Linzer Stadtrand; renommierten Preis gewonnen.
- Freizeit: mit Freunden kochen, am Wochenende mit Freunden Städte besuchen, Bergwandern, Musikfestivals; malen und schreiben.
- Schätzt an Linz: Arbeitsklima und Internationalität der Firma, Sicherheit und Überschaubarkeit der Stadt, Ars Electronica.
- Wünscht sich mehr: Lebendigere Lokalszene, heterogenere Lebensformen und Bevölkerung, interessante Fortbildungsmöglichkeiten.



teure entwickeln meint, exzellenten Individuen Entfaltungsmöglichkeiten bieten, sowie kreative Milieus schaffen, in denen sich Hochqualifizierte mit unterschiedlichen Berufs- und Lebenshintergründen treffen und aus der Begegnung kreatives Potenzial schöpfen und schließlich (Web-) Communities ermöglichen, die zahlreiche Ideen engagierter (Normal-) BürgerInnen – Professional Amateurs – zu mächtigen Konzepten bündeln können.³⁴

Drittens haben die Interviews ergeben, dass der kulturell kreative Sektor – Kunst wie Kreativwirtschaft – nur sehr wenig zusätzlichen Raumbedarf hat. Im neugestalteten Bahnhofsviertel sind große zusätzliche Büroflächen entstanden, in der Innenstadt gibt es aktuell Leerstände³⁵. Dazu kommt, dass das Areal der Austria Tabak Werke größen- und denkmalschutzbedingt nicht dem Bedürfnis von Kulturinitiativen entgegenkommt, „ihrem“ Ort eine unverwechselbare Prägung zu geben, in der die eigene künstlerische Identität – in Übereinstimmung von Form und Inhalt – nach außen projiziert wird. Das Areal kann demnach nur dann signifikante Beiträge zur Entwicklung des kulturell kreativen Sektors leisten, wenn mit der Verortung von Aktivitäten in der Tabakfabrik zusätzlicher, über das unmittelbare Raumangebot hinausgehender Nutzen gestiftet wird.

Wenig Raumbedarf der Kreativwirtschaft

Als Perspektiven für die Weiterentwicklung des kulturell kreativen Sektors im Großraum Linz werden gesehen:

5.2.2.2. Verstärkte Präsenz von KünstlerInnen

Die überwiegende Mehrzahl der AbsolventInnen der Kunstuniversität verlassen Linz;³⁶ KünstlerInnen von internationalem Rang leben hier nur in vereinzelt Ausnahmefällen. Dieser Befund überrascht nicht und Bemühungen, die Präsenz von KünstlerInnen in Linz zu verstärken, müssen berücksichtigen, dass Linz weder mit den kreativen Metropolen Europas – Berlin, London, Barcelona, Wien, ... – konkur-

KünstlerInnen halten und zurückgewinnen

34) Charles Leadbeater (2008): We-Think. Mass Innovation not Mass Production; London: Profile

35) Niederwertige, aber als Künstlerateliers taugliche Objekte, sind am freien Markt schon ab 4 Euro pro Quadratmeter erhältlich; Büro- und Atelierräume für Kreativwirtschaft können um kaum mehr als 5,5 Euro pro Quadratmeter – das kosten Räume in den städtisch geförderten „Kreativwirtschaftszentren“ – gemietet werden.

36) Die geäußerten Vermutungen liegen über 80% Abwanderung; verlässliche Daten liegen uns nicht vor.

rieren kann, noch dass es sinnvoll wäre, zu versuchen, die AbsolventInnen der Kunstuniversität auf Dauer in Linz zu halten. Ansatzpunkte für verstärkte Künstlerpräsenz in Linz sind:

(a) Weil Biographien von Zufälligem, Unvorhersehbarem beeinflusst sind und so die Wahl des Wohnortes nur teilweise planbar ist, werden sich immer wieder exzellente KünstlerInnen – zufällig – in Linz ansiedeln, vorausgesetzt das allgemeine kulturelle Niveau der Stadt wird als ansprechend, zumindest aber als akzeptabel empfunden. Bemühungen, dieses allgemeine Niveau zu heben sollten insbesondere eine Stärkung der freien Tanzszene einschließen. Das gilt eingeschränkt auch für freie Theatergruppen. Geeignete Proberäume für Tanz (und Theater) sind schwer erhältlich und die finanzielle Situation der KünstlerInnen ist wegen des ephemeren Charakters dieser Kunst besonders prekär. Ebenso könnte ein zusätzlicher multifunktionaler Aufführungsort für elektronische Musik und Tanz (evtl. auch kleine Theaterproduktionen) mit Klubatmosphäre (einschließlich Gastronomie) einen Beitrag zum allgemeinen kulturellen Niveau leisten. Räumlichkeiten in der Tabakfabrik wären geeignet diese Raumbedarfe zu decken.

Niveau heben, um Exzellenz zu halten

(b) In der Gruppe der jungen AbsolventInnen der Kunstuniversität, die entweder ihre Ausbildung eben abgeschlossen haben oder die nach ersten Auslandsprojekten nach Österreich zurückkehren, wird kreatives Potenzial gesehen, das durch verbesserte Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten in Linz für die Stadt genutzt werden könnte (dazu unten ausführlicher).

Junges, kreatives Potential nutzen

(c) Eine beträchtliche Zahl österreichischer KünstlerInnen von nationaler und internationaler Bedeutung hat „Linzer Wurzeln“. Ihre verstärkte – temporäre – Einbindung in künstlerische Aktivitäten in Linz könnte sich nicht nur auf die Kultur der Stadt positiv auswirken, sondern auch – über Vorbildwirkung – Ansporn für junge KünstlerInnen sein.

Internationale KünstlerInnen mit „Linzer Wurzeln“

5.2.2.3. *Strategische Profilbildung: Thematisch fokussierte (Wertschöpfungs-) Ketten*

Um nach innen und außen als Kreativstadt wahrgenommen zu werden, braucht Linz exemplarische kulturell kreative Bereiche, die gleichermaßen leistungsstark und sichtbar sind. Für die Entwicklung dieser Bereiche wird empfohlen, die Anstrengungen erstens auf nur sehr wenige ausgewählte Themen zu konzentrieren, bei denen bereits Stärken vorhanden sind und zweitens innerhalb der ausgewählten Themenbereiche nicht nur punktuell zu intervenieren, sondern alle arbeitsteilig zu einer möglichen Themenführerschaft beitragenden Gruppen bzw. Institutionen in ein Gesamtkonzept einzubeziehen. Als mögliche Themenbereiche bieten sich an: hybrid bildende Kunst bzw. Webkunst und (Industrial) Design.

Auf ausgewählte Themen konzentrieren

(a) *Hybride bildende Kunst*: Um die als Stärke genannte hybride bildende Kunst, die klassisch bildnerische ebenso wie neue, digitale Medien nutzt, weiterzuentwickeln, wäre die gesamte Kette von der Ausbildungsinstitution über Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für KünstlerInnen bis zur Vermarktung als Gesamtprojekt zu sehen. Konkret hieße das, gleichzeitig die strategische Fokussierung der Kunstuniversität auf diesen Bereich voranzutreiben, für exzellente NachwuchskünstlerInnen Atelierwohnungen, Projektförderungen und Zugang zu Werkstätten zu schaffen und international tätige Galerien dafür zu gewinnen, ausgewählte junge KünstlerInnen aktiv zu vermarkten. Das Areal der ATW kommt in diesem Zusammenhang als Standort für Atelierwohnungen, Werkstätten (Holz, Metall, Glas und Kunststoff) und Galerieräume in Frage. Im Sinne der Stadtentwicklung hängt die Wirksamkeit dieser kulturellen Nutzung der Tabakfabrik davon ab, inwieweit es gelingt, die (Wertschöpfungs-) Kette als Ganzes zu entwickeln. Zudem dürfen von einer gestärkten hybrid bildenden Kunst Synergieeffekte mit kreativwirtschaftlichen Aktivitäten, insbesondere mit jenen des Ars Electronica Future Lab erwartet werden.

Wertschöpfungskette hybride bildende Kunst entwickeln

(b) *Web-Kunst, Web-Business*: In Linz sind die Wege kurz, die Szene(n) überschaubar – ideale Voraussetzungen für Cross-over, für Zusammenarbeit über Genregrenzen hinweg. Multi-Medialität ist zudem Gebot der Stunde, denn die Preise für digitale Bild- und Tonbearbeitungstechnologie fallen ebenso rapide wie jene für

Nächste Dimension des World Wide Web mitgehen

Breitband Internetanschlüsse: Das Individuum ist globaler Medienanbieter geworden; die Dominanz des geschriebenen Worts bröckelt angesichts einer weltweiten Flut an Bildern, Videos und Tonaufnahmen, publiziert von aktuell eineinhalb Milliarden Internet-userInnen, die dabei sind in einer (Kommunikations-) Revolution von (anti-)gutenbergischer Dimension eine neue Weltsprache zu etablieren.³⁷ Die Ars Electronica war Ort der pionierhaften Auseinandersetzung mit dieser Entwicklung; die Stadt Linz hat das Potenzial ein Ort exzellenter Praxis der Nutzung der neuen Möglichkeiten zu werden. Auf künstlerischer Ebene sind dafür kreative Milieus erforderlich, in denen KünstlerInnen verschiedener Sparten einander treffen. Gemeinsame Orte der Kunstuniversität und der Anton Bruckner Privatuniversität wären dafür ideal. In diesen Zusammenhang gehört auch das weitgehende Fehlen tertiärer, auf Sprache spezialisierter Ausbildung (Literaturwissenschaft, Linguistik, analytische Philosophie, Publizistik etc.). Damit fehlt der Region eine zentrale Kompetenz aus der Trias Sprache, Bild, Ton, auf der die westlich modernen Gesamtkunstwerke, von der Oper über den Film bis zur Website beruhen. Es erscheint daher angebracht, in den aktuellen Bemühungen um die Stärkung der Geisteswissenschaften dem Aufbau sprachwissenschaftlicher Kompetenzen sowie dem Ausbau kunst- und kulturtheoretischer Kompetenzen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, weil davon Synergieeffekte und Hebelwirkungen für den gesamten kulturell kreativen Sektor erwartet werden dürfen.

Gemeinsame Orte für verschiedene Sparten schaffen

Das Web und seine Multimedialität haben auch kreativwirtschaftliche Relevanz. Im selben Areal angesiedelte kreativwirtschaftliche Betriebe mit komplementären Tätigkeitsfeldern – wie Graphik, Webdesign, Werbung, Film, Film-Postproduction, Tonstudio etc. – können sowohl Effizienzvorteile in der Zusammenarbeit erreichen, als auch ein kreatives Milieu bilden, in dem Innovationen entstehen, die keiner der Betriebe für sich alleine realisieren könnte — dies vor allem dann, wenn zwischen den Betrieben schon vor der

Sprache muss aufschließen

Wertschöpfungskette für kreativwirtschaftliche Multimedialität

³⁷ Laut United Nations International Telecommunication Union (ITU) liegt die Zahl der weltweiten MobiltelefonieilnehmerInnen derzeit bei vier Milliarden; die zunehmende Multimediafähigkeit der Mobiltelefone verstärkt den skizzierten Trend.

Übersiedlung an den gemeinsamen Ort Geschäfts- bzw. Vertrauensbeziehungen bestehen. Das Areal der ATW wäre als ein solcher Ort „kreativwirtschaftlicher Multimedialität“ bestens geeignet.

(c) (Industrial-) Design: Für die Industriestadt ist Industrial Design die ästhetische Äußerungsform par excellence. Linz hat mit dem Forum Design eine weltweit beachtete Pionierleistung erbracht, konnte darauf in der Folge aber nicht aufbauen. Mittlerweile haben sich neben Linz und Wien, das mit Abstand die meisten Aktivitäten in Sachen Design setzt,³⁸ auch Graz, Salzburg/Kuchl und Vorarlberg als potenzielle Designorte ins Spiel gebracht. Ein echtes Zentrum österreichischen Designs gibt es bislang aber nicht. Wollte Linz eine solche Position erreichen, hätte es einerseits ein günstiges industrielles Umfeld, andererseits wären massive Anstrengungen – wiederum entlang der Wertschöpfungskette von der Ausbildungsinstitution über Designer und am Prototypenbau beteiligte Gewerbebetriebe bis zu den Industriebetrieben, die Designleistungen benötigen.

**Strategischer Schwerpunkt
Industrial Design**

Eine entsprechende strategische Schwerpunktsetzung an der Kunstuniversität könnte durch die gleichzeitige Verankerung unterschiedlicher Designparadigmen (vertreten durch jeweils eine Professur) erreicht werden. Konkret ist an die Koexistenz dreier Ansätze zu denken: des technisch orientierten Designansatzes (wird derzeit in Linz gepflegt), des ästhetisch formgebend orientierten Ansatzes (wurde in der Vergangenheit in Linz gepflegt) und des ethnographisch arbeitenden, an der „User Experience“ orientierten Ansatzes (neu in Linz). Im Rahmen einer solchen Schwerpunktbildung könnte insbesondere in den für die Region (Oberösterreich bzw. Wien-Prag-München) zukunftssträchtigen Themen „Kunststoffdesign“ und „Design industrienaher Dienstleistungen“ (Servicedesign) Themenführerschaft errungen werden.

**Unterschiedliche Designansätze
verankern**

Linzer Designbüros könnten von einem Areal profitieren, in dem neben Designern auch KünstlerInnen und kleine Gewerbebetriebe tätig sind, die Einzelstücke und Kleinserien fertigen können. Ein solches kreatives Milieu – das ATW Areal wäre hierfür bestens geeignet – könnte die Effizienz und Effektivität der Entwicklung

**Kreativwirtschaftliches
Fördermodell weiterentwickeln**

³⁸ designforumMQ (Hrsg.)(2008): 360o Artificial Atlas of Austrian Design, Issue #2; Wien: Eigenverlag.

(einschließlich der prototypischen Realisierung) innovativer Designideen erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch der weitere Ausbau der in Linz begonnenen Förderung der Kreativwirtschaft mitzudenken; sowohl von quantitativen Erweiterungen als auch von spezifisch auf kreativwirtschaftliche Rahmenbedingungen abgestellten Fördermodellen können positive Effekte für Linz als Wirtschaftsstandort und Kreativstadt erwartet werden³⁹.

Am Ende der Design-Kette stehen die Industriebetriebe, meist KMUs, die prinzipiellen Bedarf an Design haben. Da es ihnen aber oftmals noch an Wissen um die Relevanz von Design bzw. um die Möglichkeiten des (frühzeitigen) Einbindens von DesignerInnen fehlt, sind Bewusstseinsbildende Maßnahmen erforderlich um das entsprechende „Publikum“ für die Kreativleistungen zu entwickeln. Das Netzwerk Design & Medien und einige Cluster (Clusterland OÖ) sind eben dabei, die diesbezüglichen Aktivitäten zu verstärken; auch von der jüngst erfolgten Gründung des Design Forum Linz und den zum Thema „Design“ geplanten Aktivitäten von Linz09, dürfen Impulse in diese Richtung erwartet werden. Der Erfolg der Einzelinvestitionen in den Linzer Designbereich wird wesentlich davon abhängen, inwieweit es gelingt die skizzierte Kette lückenlos zu entwickeln.

**Bewusstseinsbildende Aktivitäten
für Designrelevanz**

(d) (Positionierung von Kunst im öffentlichen Raum), Kunst im öffentlichen Raum: Kunst im öffentlichen Raum, insbesondere jene Aktivitäten der Freien Szene, die sich mit Medienfreiheit/Freiheit der Medien bzw. mit Migrations- und Geschlechterfragen beschäftigen, gelten als Stärke des kulturell kreativen Sektors in Linz. Im Rahmen der vorliegenden Vorstudie konnte aufgrund beschränkter Ressourcen (insb. Zeit) nicht mit hinreichender Klarheit festgestellt werden, ob dieser Bereich besser als strategischer Fokus oder im Rahmen des nachstehend skizzierten temporären Kunstsupports zu entwickeln ist. Weitere Forschungsbemühungen sind zur Beantwortung dieser Frage erforderlich.

³⁹) Die projektorientierte Kreativwirtschaftsförderung der Stadt Wien, die – abgewickelt von einer ausschließlich für diesen Zweck gegründeten GmbH – ein laufendes Förderprogramm mit themenspezifischen Ausschreibungen kombiniert, kann hier als Beispiel für Best Practice gelten (siehe: www.departure.at).

5.2.2.4. Strategische Flexibilität: Büro für temporären Kunst-Support

Strategische Fokussierung bedeutet Bündelung und ermöglicht Exzellenz und Sichtbarkeit durch das Erreichen einer kritischen Masse. Dieser Ansatz ist um Instrumente zu ergänzen, die es ermöglichen neue Trends zu erkennen und zu nutzen.

Unterstützung durch temporäre Nutzung und Ausnahmen, Projektförderung und Öffentlichkeitsarbeit

(a) Büro für temporären Kunst-Support: Vorgeschlagen wird die Einrichtung eines Büros für temporären Kunst-Support, das mit vier Aufgaben betraut ist:

- temporäre kulturelle Nutzung von Leerstand: das Büro identifiziert Leerstände in der Stadt und hilft Kulturinitiativen und Kunstprojekten, die vakanten Objekte temporär kulturell umzunutzen (vorbildlich hierfür: Bureau Broedplaatsen, Amsterdam)

- Projektförderung: das Büro wickelt im öffentlichen Auftrag die Förderung von Kunstprojekten ab. Ausschreibungen obliegen dem Büro, Vergaben erfolgen durch eine zwei Drittel international und ein Drittel lokal besetzte Jury. Die Förderung erfolgt grundsätzlich projektbezogen, beinhaltet aber Overheadkosten, wenn Projekte von einer oder in Kooperation mit einer Einrichtung der Freien Szene durchgeführt werden.⁴⁰

- Temporäre Ausnahmestände: das Büro fördert Kunst, indem es hilft legislative Grauzonen auszuloten und bürokratische Hindernisse zu überwinden; insbesondere geht es darum, temporäre Ausnahmestände für Kunst zu erwirken, ohne die vorübergehend suspendierten Regeln generell verändern oder gar abschaffen zu wollen.

- Öffentlichkeitsarbeit: das Büro, unterstützt die mediale Präsenz und öffentliche Sichtbarkeit der von ihm betrauten KünstlerInnen.

(b) Junge Festivals: Junge Festivals – wie 4020, Schächpir, Crossing Europe oder Sicht:wechsel – sind eine in Linz bereits genutzte Möglichkeit, aktuelle Trends aufzugreifen, ohne sich allzu langfristig an

Junge Festivals als neue Imageräger

⁴⁰ Die vorgeschlagene Fördermodalität vermeidet einerseits die Schwächen reiner Projektfinanzierung (die durch zusätzliche Projekte zusätzliche Kosten für die Kultureinrichtungen erzeugt, weil fixe und variable Kosten nicht gänzlich zu trennen sind und so tendenziell deren Substanz aushöhlt oder zu qualitativ und quantitativ reduzierten Projekten führt); sie vermeidet andererseits die Schwächen reiner Strukturfinanzierung (die wenig Anreiz für erhöhte Aktivität bietet und eine defensive Haltung fördert, die neue Förderempfänger zu verhindern trachtet.)

bestimmte Themen zu binden. Diese Richtung sollte weiterverfolgt werden. So wäre etwa das Know how für die Ausrichtung eines World Music Festivals in der Stadt vorhanden; es könnten Synergien mit dem Linzfest erreicht und Beiträge zu Weltoffenheit und interkulturellem Verständnis geleistet werden. Da es unseres Wissens nach kein profiliertes World Music Festival in Österreich gibt, könnte so auch das Image der Stadt als Kultur- bzw. Kreativstadt gestärkt werden.

5.2.2.5. Kreativwirtschaft (Ergänzung)

Zusätzlich zur Schaffung von kreativen Milieus zu den Themen Web/Multimedialität und Design würde ein Ort des Arbeitens und Wohnens für EinpersonenernehmerInnen (EPU) sowie ein Angebot an hochwertigem Büroraum mit besonderem Flair die Linzer Kreativwirtschaft stärken.

Ort mit kreativem Milieu

- (a) Hochwertiger Büroraum mit besonderem Flair ließe sich in den beiden oberen Geschoßen des Bau 1 der Tabakfabrik schaffen. Es bietet sich an, da das vorletzte Stockwerk nur geringe Raumhöhe aufweist, die beiden Stockwerke zusammenzulegen, teilweise durchzubrechen und maisonettartige Büros zuschaffen, die sich dank der besonderen Lage (Aussicht) und dem speziellen Design des Popp und Behrens Baus durch einzigartiges Flair auszeichnen.
- (b) EPU-Park: Linz hat keine Räumlichkeit in der wirtschaftlich getrennt agierende EinpersonenernehmerInnen dennoch in gemeinsamer Atmosphäre arbeiten und dies mit Wohnen in unmittelbarer Nähe des Arbeitsortes verbinden können. Ein solches Angebot würde der Kreativwirtschaft zugute kommen, in der sehr viele EPU tätig sind (vorbildlich hierfür: Rochus Park, Wien); die entsprechende Nachfrage scheint gegeben.

5.2.2.6. Kulturelles (Selbst-) Bewusstsein

Maßnahmen zur Entwicklung stärkeren kulturellen (Selbst-) Bewusstseins in der Linzer Bevölkerung erscheinen vielversprechend, weil einerseits dadurch mehr Publikumsinteresse an Kunst und Kultur generiert wird und weil andererseits das Internet – man denke etwa an offene Ideenwettbewerbe – der breiten Bevölkerung neue

Mehr Publikum durch höheres Kulturbewusstsein

Möglichkeiten bietet, sich in relevante Kreativprozesse einzubringen (ohne von Beruf KünstlerIn oder KreativwirtschafterIn sein zu müssen). Ebenso wichtig erscheint es, das Kulturbewusstsein der Wirtschaft zu stärken, da diese einerseits als „Publikum“ für den künstlerisch kreativen Sektor eine bedeutende Rolle spielen kann und weil zweitens die Beziehung zwischen Kunst und Wirtschaft als in Bewegung befindlich und als Hoffungsgebiet künftiger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Dynamik gesehen wird.

(a) Breites kulturelles (Selbst-) Bewusstsein: Im Rahmen von Linz09 werden eine Reihe von Projekten durchgeführt, die primär auf (Geschmacks-) Bildung und Hebung des allgemeinen Kulturbewusstseins zielen; in letzter Konsequenz kann Linz09 als Ganzes als ein solches Projekt gesehen werden. Weitere Ansatzpunkte bieten die Linzer Großevents – Klangwolke, Linzfest und Pflasterspektakel – deren (geschmacks-) bildend emanzipatorischer Anspruch entwicklungsfähig erscheint. Zur Hebung des allgemeinen Kulturbewusstseins tragen auch die Initiativen der Stadt Linz betreffend Architektur und Urbanismus bei (z.B. Neuregelung Kunst am Bau, Linzer Charta zum urbanen akustischen Raum). Die bloße Nennung aller möglichen Ansatzpunkte zur Stärkung des allgemeinen kulturellen (Selbst-) Bewusstseins der LinzerInnen würde den Rahmen der vorliegenden Studie sprengen; von einer detaillierten Auseinandersetzung ganz zu schweigen.

Besonderes Augenmerk verdient in diesem Zusammenhang das Internet, als in Entstehung befindliche Zone der Massenkreativität (z.B. Open Innovation). Die Stadt Linz hat mit den Hot Spots das Thema der Verfügbarkeit des World Wide Web für alle LinzerInnen in Angriff genommen. Einer radikalen Umsetzung dieses Anspruchs, die allen LinzerInnen Zugang zu notwendiger Hardware, Netzverbindung und Speicherkapazität, wie auch zum erforderlichen Know how ermöglicht, wäre immenses Potenzial für den kulturell kreativen Sektor der Stadt zuzutrauen. Die Etablierung von Linz als erste Web-City würde Synergieeffekte mit den (oben skizzierten) Potentialen des Web für Kunst und Kreativwirtschaft ermöglichen, wäre eine stimmige Weiterführung der Geschichte der Stadt und

Linz als erste Web-City

könnte wesentlich dazu beitragen, den im Kulturentwicklungsplan angedeuteten Anspruch der Kreativstadt Linz auf „Kreativität von allen“ zu realisieren.

Schließlich ist noch auf die Bedeutung der medialen Kommunikation für das allgemeine kulturelle Bewusstsein der LinzerInnen zu verweisen. Die gezielte Imagebildung der Stadt als Kreativstadt (Positionierung), ein Engagement der im Raum Linz tätigen Medien für mehr Information über die Aktivitäten und Leistungen in Kunst und Kultur und nicht zuletzt eine praktische Hilfe wie ein vollständiges, übersichtliches und frei verfügbares Veranstaltungsverzeichnis⁴¹ könnte den kulturell kreativen Sektor in Linz stärken.

Information über die Aktivitäten und Leistungen in Kunst und Kultur

(b) Wirtschaft und Kunst: Am Übergang von der Wissens- in die Kreativgesellschaft befindet sich das Verhältnis von Wirtschaft und Kunst im Wandel und gilt als Hoffungsgebiet wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung⁴². Mutige Experimente einerseits und andererseits Berührungsgängste auf beiden Seiten prägen dieses Feld, das – auch an der JKU – zunehmend in den Fokus wirtschaftswissenschaftlicher Forschung gerät. Von der Weiterentwicklung und Intensivierung der Beziehung zwischen Kunst und Wirtschaft können insbesondere an einem Wirtschaftsstandort wie Linz wertvolle Impulse für die Entwicklung der Stadt zur Kreativstadt erwartet werden.

5.2.2.7. *Zusätzliche Kultureinrichtung von zumindest nationaler Bedeutung*

Eine solche zusätzliche Einrichtung – neben der weiter zu forcierenden Ars Electronica – würde eine deutliche Stärkung von Linz als Kulturstadt bedeuten, insbesondere wenn der Bestand der zusätzlichen Einrichtung nicht von hohen Besucherzahlen abhängig ist. Aktuell ist aber eine solche neu anzusiedelnde Einrichtung nicht erkennbar. Die Thematik ist als mittelfristiges Ziel zu denken und in die Überlegun-

Kultureinrichtung von überregionaler Bedeutung

41) Solche Verzeichnisse sind in Großstädten meist als Zeitungsbeilage oder Gratiszeitung erhältlich; den aktuell in Linz vorhandenen (spotsZ, Linz.Termine, Was ist los in Linz? etc.) fehlt nur wenig, um die drei Kriterien zu erfüllen und breitenwirksam zu werden.

42) Robert Bauer (2008): Kunst in strategischen Unternehmensprozessen. In: M. Fritz, R. Teml & C. Dögl: departure – Whitepaper Kunstmarkt; Wien, departure.

gen zur Nutzung des ATW Areals insofern mit einzubeziehen als das Areal seinerseits Anreiz für die allfällige Ansiedlung einer zumindest national bedeutsamen Kultureinrichtung sein könnte.

5.2.2.8. Bildung und Soziales

Bildung und Soziales waren nicht ausdrücklicher Gegenstand der Interviews, sind aber vom kulturell kreativen Sektor nicht zu trennen. Ein geistiges Klima, das sich durch Weltoffenheit und Toleranz auszeichnet, gilt als wichtiger Beitrag zur Entfaltung des kulturell kreativen Sektors. Als kulturelle Nutzungen im Sinne einer Kultur des Miteinander sind auch jene sozialen Nutzungen des ATW Areals mitzudenken, die Zeichen setzen für soziale Integration, allgemeine Menschenrechte und Diversität, anders formuliert, die anti-diskriminierend wirken, weil sie das Miteinander fördern, unabhängig von Geschlecht, Ethnie, Alter, sexueller Präferenz, Religion oder speziellen Bedürfnissen/Handicaps.

Diese Forderung nach Diversität als Nährboden kultureller Kreativität hat ihr Pendant in der Forderung nach Bildungsangeboten, die einerseits Mehrsprachigkeit und andererseits die Entwicklung individueller Begabungen fördern (statt der Förderung begabter Individuen). Als Leitbildung für die Ausbildung im Kontext einer Kreativstadt kann Dreisprachigkeit gelten: Landessprache, Lingua Franca und Sprache aus dem erweiterten Lebensumfeld (ethnische Minderheit oder Nachbarland). Aus den Überlegungen zur Bedeutung des Web ebenso wie aus einem Bekenntnis zu Europa ergibt sich, dass Mehrsprachigkeit nicht mehr wie in der Vergangenheit einer Elite vorbehalten sein kann, sondern zur Anforderung an Breitenbildung geworden ist. Analoges gilt für eine Pädagogik, die sich stark an den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen des einzelnen Schülers orientiert und daher SchülerInnen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen in eine Lern- bzw. Klassengemeinschaft integrieren kann⁴³. Schulen, die Mehrsprachigkeit fördern, Schulen, die gleichzeitig soziale Integration und individuelle Begabungen fördern und Schulen, die verstärkt musische Fähigkeiten ausbilden, sowie Kombi-

**Diversität als Nährboden
kultureller Kreativität**

⁴³ Reinhard Kahl (2004): Treibhäuser der Zukunft. Wie Schulen in Deutschland gelingen; Hamburg: Archiv der Zukunft (Film/Videodokumentation).

nationen aus all dem sind integraler Bestandteil der mittel- und langfristigen Entwicklung des kulturell kreativen Sektors und daher als potenzielle kulturelle Nutzungen des ATW Areals zu berücksichtigen.

5.2.3. Fokus „Moderns“: Technologie und Lebensqualität

Das unter dem Stichwort „Cultural Creatives“ zur Entwicklung des kulturell kreativen Sektors Dargelegte betrifft grundsätzlich auch die Moderns — allerdings kommt ihm aus deren Sicht niedrigere Priorität zu, denn im Vordergrund stehen Lebensqualität, Karriere und Technologie. Im Zusammenhang mit Lebensqualität wünschen sich Moderns von der Stadtentwicklung verstärkte Angebote für körperliche und geistige Regeneration (insbesondere am späten Abend, nach langen Arbeitstagen), technikorientierte Unterhaltung (Technotainment), gehobene Wohnmöglichkeiten, eine lebendige Lokalszene, in der man interessante Menschen trifft, und Kunst mit starkem Technikbezug. Das ATW Areal ist für derartige Nutzungen grundsätzlich geeignet.

Moderns suchen Lebensqualität, Karriere und Technologie

In Bezug auf Bildung sind Moderns vor allem an zertifizierten bilingualen Schulen (internationale Mobilität) und an integrierten, individuelle Begabungen fördernden Schulen interessiert. Im tertiären Bereich stehen vor allem technisch naturwissenschaftliche Studienrichtungen oder Medizin im Vordergrund, sowie postgraduale Weiterbildungsangebote (z.B. Managementfortbildungen) auf internationalem Niveau.

Mit Blick auf Technologie ist als Nutzungsoption für das ATW Areal noch die Ansiedlung junger Betriebe mitzudenken, fokussiert auf einzelne Technologiethemata, die in nächster Zeit an der JKU noch stärker in den Fokus rücken werden, nämlich Kunststoff, Holz, Energie und Biotech. Nach derzeitigen Schätzungen der JKU wird der Science Park am Campus relativ bald ausgelastet sein und zusätzlicher Raumbedarf für Betriebsansiedlung entstehen.

5.2.4. Fokus „Traditionals“: Gesellschaftliche Integration

Traditionals – im Sinne von Ray und Anderson – sind Modernisierungsverlierer, die sich gegen die Moderne wenden, die sie im Stich gelassen hat. Wenn das Soziale für die Linzer Stadtentwicklung wie

Traditionals brauchen soziale Sicherheit und Perspektiven

bisher großen Stellenwert hat, dann gilt es, solches Scheitern an der Moderne möglichst zu verhindern, zumindest aber seine Auswirkungen zu mildern. Ersteres wirft primär Bildungsfragen auf, letzteres die Frage von Sozialleistungen bzw. der zunehmenden Entkoppelung von (Grund-) Einkommen und Erwerbsarbeit. Die Aufgabe des sozialen Ausgleichs bleibt selbst bei einem exzellent entwickelten kulturell kreativen Sektor bestehen, da dieser oftmals Winner-Take-All-Wettbewerb inkludiert und damit zwar Höchstleistungen fördert, aber auch Einkommensunterschiede tendenziell vergrößert. In Bezug auf Bildung steht die Notwendigkeit der bereits wiederholt angesprochenen sozial integrierten, individualisiertes Lernen fördernden Schule im Vordergrund, sowie die Beherrschung der Lingua franca bzw. – für Kinder mit Migrationshintergrund – die Alphabetisierung in der Muttersprache. Dazu kommen Fortbildungsmöglichkeiten für Erwachsene, die in Gefahr sind, zu Modernisierungsverlierern zu werden und – erneut, wenn es sich um Menschen mit Migrationshintergrund handelt – die Möglichkeit, die eigene Kultur ohne – gewollte oder ungewollte – Ghettoisierung pflegen zu können (Beispiel für Best Practice: der im kanadischen Toronto als Gegenentwurf zum US-amerikanischen Ziel einer einheitlichen Kultur entwickelte und gepflegte Multikulturalismus).

6. Das ATW Areal

Die von Peter Behrens und Alexander Popp errichteten Austria Tabak Werke zählen zu den großen internationalen Leistungen des Industriebaus der Dreißigerjahre.⁴⁴ Behrens gilt als Pionier des modernen Industriebaus, Prototyp des Industriedesigners und Vorreiter eines Corporate Design, das alle visuellen Aspekte eines produzierenden Betriebs in ein konsistentes Gesamtwerk zusammenführt. Für Behrens sollten „die Formen der Baukunst den Formen, die der Technik eigentümlich sind, angenähert werden.“ Maßgebend für die Architektur waren daher nicht statische, sondern – entsprechend der Maschinenbewegung – dynamische Formen, wie jene im Schiffsbau. Die Tabakwerke sind Behrens letzter großer Fabriksbau und zugleich sein erster Entwurf im Sinne des Funktionalismus und der Neuen Sachlich-

Die architekturhistorische Bedeutung der Austria Tabak Werke

44) Friedrich Achleitner (1981): Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert (Band 1); Salzburg: Residenz.

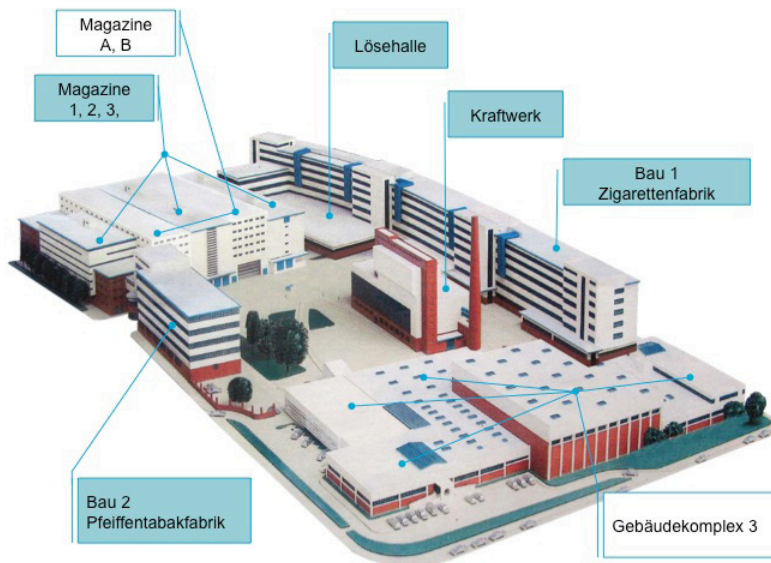


Abbildung 5: Aktuelle Bebauung des ATW Areals (Modell)

keit. „Das Antlitz dieses Bauwerks sagt jedermann, was es ist - ein Fabriksbau. So wie sich im Innern Geschoß über Geschoß, Arbeitssaal an Arbeitssaal reiht, so gibt auch das Äußere diesen horizontalen Rhythmus wieder“.⁴⁵

Neben den bis 1935 errichteten Gebäuden waren im Westen noch weitere geplant: in Verlängerung von Bau 2 eine eingeschobige, an der Donaulände mit einer Glasfassade vorragende Einfahrts- und Visitationshalle; im Anschluss daran, innerhalb eines Vierkanters, ein Verwaltungsgebäude, Verschleißmagazine und ein Wohlfahrtsgebäude. Diese Bauten wurden nie realisiert. Das westliche Fabriksgelände blieb nach Abbruch der „Zweiten Färberei“ lange Brachland. 1981/82 errichtete die Tabakregie einen Gebäudekomplex mit Verwaltung, Bereitstellung, Verkaufslager, Endverpackung und automatisiertem Palettenlager. Die Neubauten wurden auf den historischen Bestand abgestimmt, die Beton-Fertigteilarchitektur bedeutet jedoch eine Qualitätszäsur.⁴⁶

Originalpläne von Behrens wurden nie vollständig realisiert

45) Peter Behrens und Alexander Pop zitiert in Nextroom: „Austria Tabak Werke“ http://www.nextroom.at/building_article.php?building_id=2385

46) Bundesdenkmalamt (2001): Österreichische Kunsttopographie (Band LV: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz); Wien: Berger.

Analoges gilt für die zusätzlichen Magazine (A und B). Ursprünglich waren die Magazine (1, 2 und 3) drei parallel angeordnete Baukörper, deren Proportionen dem Hauptgebäude entsprachen: die Höhe, trotz gleich vieler Stockwerke, durch eine geringere Raumhöhe, etwas niedriger, aber identisch mit der Höhe des zweiten vorgelegerten Gebäudes (Bau 2, Pfeifentabakwerk); die Länge entspricht jeweils etwa einem Drittel des Hauptgebäudes, in Summe also annähernd der von Bau 1. Die drei Magazingebäude waren jeweils im ersten Stockwerk durch Brücken miteinander verbunden.

1968 wurden die Magazine durch die Verbauung der Zwischenräume zu einem Gesamtkomplex verbunden. Damit entstand ein geschlossener im Grundriss annähernd quadratischer Bau, der in seinen Proportionen keine Entsprechung in anderen Originalgebäuden am Areal findet. In der Außenansicht ergibt sich ein markanter Bruch zu den beiden Fabriksgebäuden (Bau 1 und 2): während diese insbesondere durch Fenstersetzung bewusst horizontal gegliedert wurden, weist der Magazinkomplex nun eine vertikale Gliederung auf. Diese Neuverbauung entspricht daher nicht dem ursprünglichen Stil der 30er-Jahre.

Aus der jeweiligen räumlichen Beschaffenheit der einzelnen Gebäude ergeben sich Umnutzungsmöglichkeiten wie folgt:

Bau 1: „Zigarettenfabrik“ (Hauptgebäude)

Innenraum: Dieser Bau ist durch seine Länge von über 200m und durch seine leicht geschwungene Bauweise das markanteste Gebäude des Areals. Durch sein Stahlskelett kommt das Gebäude ohne tragende Zwischenwand aus. Abgesehen von je einem Stiegenhaus am Ost- und Westende des Gebäudes ist jedes Geschoß ein durchgehender Raum mit knapp 3000 m², der aber durch die Raumhöhe (3,8 m in fünf von sechs Geschoßen, 2,8 m im vierten Obergeschoß) und insbesondere durch die Säulenstruktur (Stahlskelett) kleinräumig strukturiert ist. Die 15,5 m Breite sind durch zwei Säulen in drei Abschnitte zu 5,5 m, 4,5 m und 5,5 m unterteilt; in Längsrichtung beträgt der Abstand zwischen den sich wiederholenden Säulenpaaren nur 4 m. Hallen mit großen Kubaturen stehen nicht zur Verfügung. Bau 1

**Das Hauptgebäude,
die „Zigarettenfabrik“**

ist durchgängig beheizt, großteils klimatisiert und wird an beiden Längsfronten von großen Fensterreihen durchzogen, sodass der Innenraum mit Licht durchflutet ist.

Nutzung: Abgesehen vom niedrigen vierten Obergeschoß können auf allen Ebenen sowohl kleinere Räume als auch große offene Lofts (etwa für Wohn- und Bürolandschaften) realisiert werden. Öffnet man das vierte zum fünften Obergeschoß partiell, lassen sich Galerie- bzw. Maisonettstrukturen realisieren, die hohen Wohn- und Büroansprüchen gerecht werden.

Magazine

Innenraum: Die Magazine sind lichtarm. Schon die ursprünglichen Magazine (1,2 und 3) haben nur kleine Fensterreihen, die zudem hoch angebracht sind. Durch die Verbauung der Zwischenräume (Magazine A und B) fällt der Großteil der Tageslichtquellen weg. Der heutige Magazinkomplex ist beinahe abgedunkelt. Die unterschiedlichen Raumhöhen der alten und neuen Magazine (zwischen 2,7 m und 3 m) ergeben Niveauunterschiede, die durch Innenrampen ausgeglichen werden. Die Magazine können in ihrer Nutzung kaum als ein Gebäude gedacht werden, sondern müssen zunächst als fünf unterschiedliche Bauelemente behandelt werden. Alle Magazine sind von einem regelmäßigen Säulenraster durchzogen, wobei die Struktur nicht in allen Magazinen gleich ist; der Großteil ist unbeheizt.

Die Magazine

Nutzung: Die Nutzung im heutigen Zustand ist stark eingeschränkt, da nur wenige Bereiche genug Tageslicht aufweisen, um für Menschen angenehm zu sein. Im derzeitigen Zustand sind die Magazine nur für Nutzungen geeignet die keines oder nur spärlichen Einsatzes von Personen bedürfen (z.B. wie bisher, als Lagerraum).

Ein Rückbau der Magazine in den ursprünglichen Bauzustand von 1935 scheint nicht nur aus architektonischer Sicht attraktiv. Mit dem Abbruch der Zwischenmagazine können die drei Gebäude wieder mit Tageslicht beleuchtet werden. Zusätzlich wird es von Vorteil sein, Lichtschächte einzubauen, die Tageslicht auch von oben einfallen lassen. So würden die Magazine einerseits wieder mit den anderen

Bauten harmonieren und andererseits für verschiedenste Nutzungen geeignet sein (auch die Integration von zwei Geschoßen zu Maiso-
nettarrangements ist möglich).

Lösehalle

Inneraum: Die Lösehalle bildet eine architektonische Ausnahme unter den bis 1935 am Areal errichteten Gebäuden, da sie nur eingeschossig und in weiten Bereichen säulenfrei ist. Im ursprünglichen Bauzustand wurde dieser Raum durch Oberlichten in der Decke natürlich beleuchtet.

Die Lösehalle

Nutzung: Die Lösehalle ist das einzige denkmalgeschützte Gebäude das Hallencharakter besitzt. Der säulenfreie Bereich mit seiner Raumhöhe von bis zu 5,3 m bietet sich als Veranstaltungs-, Konferenz- oder Ausstellungsraum an.

Bau 2: „Pfeifentabakfabrik“

Innenraum: Die ehemalige Pfeifentabakfabrik an der Donaulände ist architektonisch so aufgebaut wie das Hauptgebäude. Säulengitter und Raumhöhen sind gleich, Bau 2 ist aber nur etwa 40 m lang und hat nur fünf Geschoße. Jedes verfügt über einen hellen, durchgehenden Raum mit 750 m². Das Gebäude ist beheizbar; die Lärmbelastung ist erheblich, da der Bau 2 längsseitig und de facto auch stirnseitig der Donaulände zugewandt ist. Wie in Bau 1 sind alle Geschoße über einen Lastenlift erreichbar. Mit dem Magazinkomplex ist es über den ursprünglich gedachten Haupteingangsbereich verbunden und bildet das markante „Gesicht“ der Tabakwerke, geprägt durch das Relief am Erker und die Uhr am Magazin 1.

Die Pfeifentabakfabrik

Nutzung: Bei entsprechenden Schallschutzmaßnahmen lässt sich dieses Gebäude vielfältig nutzen; ohne solche Maßnahmen eignet es sich für Aktivitäten, die ihrerseits mit Lärmentwicklung verbunden sind (z.B. Werkstätten).

Gebäudekomplex 3

Der Gebäudekomplex 3 umfasst die Neubauten entlang der Gruberstraße: Verwaltungstrakt, Endverpackung, Hochregallager, Bereitstellung und Nord-West-Halle mit den ehemaligen Tabacco-Land-Räumen. Die Außenfassade wurde zwar an die Optik des Behrensbaus angelehnt, trotzdem haben diese Gebäude alleine durch ihre Proportionen einen völlig anderen Charakter. Durch ihre Lage an der Kreuzung Gruberstraße/Donaulände prägen sie die wahrgenommene Ansicht des Areals und lassen der Schönheit des Behrensbaus nicht den nötigen Raum. Diese Gebäude sind nicht denkmalgeschützt.

Der Neubaukomplex

Innenraum: Die Verwaltung ist zweigeschossig, im Erdgeschoß befinden sich Lagerräume, im ersten Stock Büros. Die Endverpackung ist mit einer Grundfläche von 950 m² und 5,2 m Raumhöhe die größte säulenfreie Halle dieses Komplexes. Das anschließende Hochregallager ist mit einer Grundfläche von 1900 m² und einer Raumhöhe von 13,5 m die größte Kubatur am Gelände, ist allerdings von Säulen im Abstand von 14 m x 7 m durchzogen. Die Nordwest-Westhalle mit einer Raumhöhe von 4,3 m weist einerseits Büro- und Sozialräume auf, andererseits Lagerräume mit einer Säulenstruktur von 7 m x 7 m, sowie die säulenfreie Auslieferungshalle, die sich hofseitig öffnet und zur Donaulände eine Glasfront aufweist. Die 1500 m² große Bereitstellungshalle grenzt an das Hochregallager und die Nord-West-Halle an und hat dieselbe Raumhöhe und Säulenstruktur wie letztere.

Nutzung: Diese Gebäude besitzen im Unterschied zu den Behrensbauten große Kubaturen und eignen sich daher einerseits gut für industrielle oder gewerbliche Nutzungen andererseits ebenso für kreativ kulturelle Aktivitäten mit viel Raumbedarf. Das Areal des Baus 3 bietet aber auch Platz für einen Neubau von markanter Größe, der mit moderner Architektur einen Kontrapunkt setzen und die historischen Gebäude aufwerten könnte.

Kraftwerk

Innenraum: Das Kraftwerk, errichtet von Behrens und Popp, liegt wie ein Herzstück in der Mitte des ATW Areals und zieht die Aufmerksamkeit auf sich: durch seine Größe und Architektur, die als einziges

Das Kraftwerk

Gebäude die Vertikale betont, dominiert vom alles überragende Schlot. Der Innenraum ist bis zu 8 m hoch und von Säulen im Abstand von 9 m x 4,5 m durchzogen. Durch die Vollverglasung der Seitenwände ist das Kraftwerk Licht durchflutet und bietet auch Ausblick auf den Innenhof des ATW Areal.

Nutzung: Zunächst ist zu klären, ob eine Umnutzung in Frage kommt oder das Kraftwerk Teil des Linzer Energiekonzeptes bleibt. Zudem ist für das Kraftwerk mit besonders strengen Denkmalschutzbestimmungen zu rechnen. Die Kraftwerkshalle ist einer der beeindruckendsten Räume am Areal — von imposanter Größe und eine Manifestation der Industrie- und Technikgeschichte, die unmittelbar für sich spricht. Als Veranstaltungsraum aufgrund der Säulen nur bedingt geeignet könnte das Kraftwerk seinen einzigartigen Charme für Event-, Galerie-, Museums- oder Gastronomienutzungen entfalten. Das große Flachdach ließe sich zudem als Dachterasse nutzen.

Die Lage des ATW Areal

Besonderheiten des Standorts der Tabakfabrik sind:

(1) der Kulturraum entlang der Donau weist eine Reihe moderner Kulturbauten auf: Schlossmuseum mit Südflügel, Brückenkopfgebäude mit (geplanten) modernen Zubauten für Kunstuniversität, Lentos Museum, AEC und Brucknerhaus. Dieser Kulturraum kann durch eine entsprechende kulturelle Nutzung und architektonische Gestaltung der Tabakfabrik einen markanten (vorläufigen) Abschluss im Osten erhalten und in seiner Gesamtheit an Profil gewinnen. Obwohl Linz eine vergleichsweise junge Stadt ist, war das Stadtbild bis vor kurzem nicht von qualitätsvoller moderner Architektur geprägt. Durch die Neugestaltung des Bahnhofsviertel – Terminaltower und Powertower und eingeschränkt durch Wissensturm und LDZ – ist gute moderne Architektur nun auch Teil der Linzer Skyline geworden. Wenn zudem noch der Kulturraum entlang der Donau konsequent realisiert wird, kann sich Linz national und international als Ort attraktiver moderne Architektur positionieren und dadurch kulturelles Profil zugewinnen.

**ATW als Teil des Kulturraums
an der Donau**

(2) die Nähe zu Freizeit- bzw. Gesundheitseinrichtungen und neu entstehenden Wohngebieten: mit Parkbad, Eishalle und Medicent (Holmes Place) liegen an der Donaulände Sport-, Wellness-, und Gesundheitseinrichtungen unmittelbar gegenüber der Tabakfabrik. An der Ludlgasse grenzt ein neu entstehendes Wohngebiet an das ATW Areal und in geringer Entfernung entstehen im Winterhafen neue Wohnungen. Das Hafengebiet, in dem sich vermehrt kreativwirtschaftliche Betriebe ansiedeln liegt ebenfalls nahe.

Umliegende Einrichtungen

(3) die verkehrstechnischen Herausforderungen: Das ATW Areal liegt zentrums- und autobahnnah. Zu Fuß ist es vom Hauptplatz in einem schönen, ca. fünfzehnminütigen Spaziergang durch den Donaupark zu erreichen; Kraftfahrzeuge gelangen bei günstigen Verkehrsbedingungen in nur einer Minute zur A18.

Dennoch birgt der Standort verkehrstechnische Herausforderungen:

- Erstens ist die derzeitige Einbindung in den öffentlichen Verkehr für größeren Publikumsverkehr nicht ausreichend; eine schnelle Anbindung (kurze Dauer und hohe Frequenz) an Hauptplatz oder Taubenmarkt wäre erforderlich.
- Zweitens müssen für publikumsintensivere Nutzungen der Tabakfabrik zusätzliche Parkplätze geschaffen werden, wobei Tiefgaragen unter bestehenden Gebäuden nicht möglich sind, da sie auf Betonstählen gebaut sind.
- Drittens ist die Tabakfabrik massiv durch Verkehrslärm belastet, da sie an einer Hauptverkehrsader liegt und sich entlang des ATW Areals drei (!) geregelte Kreuzungen befinden: Untere Donaulände–Gruberstraße, Untere Donaulände–Rechte Brückenstraße und Untere Donaulände–Holzstraße. Da sowohl Untere Donaulände als auch Gruberstraße als Durchzugsrouten langfristig erhalten bleiben, kann Lärmschutz nur durch bauliche Maßnahmen an der Straße, durch (teilweise) Unterflurlegung des Verkehrs und durch Um- und Neubaumaßnahmen am ATW Areal entlang der Donaulände und der Gruberstraße erfolgen (mit entsprechenden Einschränkungen wegen Denkmalschutz). In der aktuellen Verbauungsvariante gelangt der Verkehrslärm zudem direkt in den Innenhof des ATW Areals, da an der Donaulände zwischen Bau 2 und Gebäudekom-

Die Verkehrssituation rund um die ATW

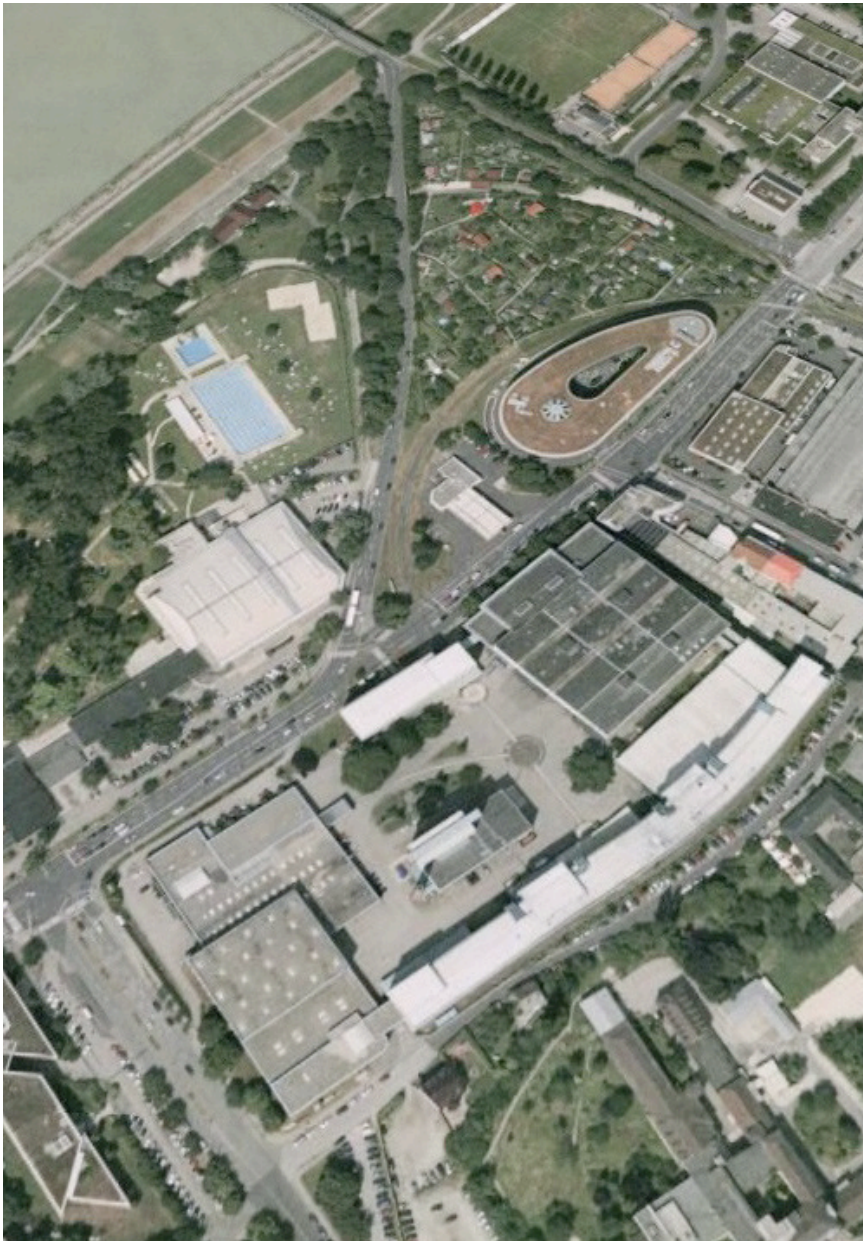


Abbildung 6: Lage des ATW Areals (Quelle: Google Earth (download Jänner 2009; die Satellitenaufnahme datiert aber noch vor die Errichtung der neuen Eishalle))

plex 3 eine Baulücke klafft. Die derzeitige Verkehrssituation wirkt sich auf eine mögliche Nutzung der Tabakfabrik als öffentlichen Raum auch insofern negativ aus, als die Zugänglichkeit des Areals stark eingeschränkt ist. Von keiner Seite ergibt sich ein Freiraum,

der als Vorplatz dienen kann und zum Eintreten ins Areal einlädt. Beim ursprünglich geplanten Haupteingang an der Donaulände, dem markanten Gebäudeteil mit dem Relieferker und der weithin sichtbaren Uhr trifft der Verkehr von drei Seiten zusammen — ein Ort an dem man sich nicht gerne im Freien aufhält. Von einer Realisierung des Regio-Liners könnte das ATW Areal doppelt profitieren, weil sich eine schnelle öffentliche Verbindung zum Hauptbahnhof ergäbe und weil anstelle der nicht mehr benötigten Bahntrasse der KFZ Verkehr in gerader Linie von der Brücke zur Hafestraße geführt werden könnte und so die direkt vor dem Haupteingang der Tabakfabrik gelegene Kreuzung Untere Donaulände–Rechte Brückenstraße wegfiel.

7. Nutzungsszenarien

Aus der Analyse des kulturell kreativen Bereichs im Raum Linz ergeben sich eine Reihe von Nutzungsoptionen, die jeweils Beiträge zur Stadtentwicklung leisten. Diese Nutzungsoptionen sind „Elemente“ möglicher Nutzungskonzepte des ATW Areals. Um den Möglichkeitsraum für die kulturelle Nutzung des ATW Areals zu zeigen, werden im Folgenden drei Nutzungsszenarien entwickelt.

Szenario 1: Kreativstadt

Dieses Szenario versteht das ATW Areal als den sichtbaren Ausdruck einer breit angelegten Initiative zur Entwicklung des kulturell kreativen Sektors im Großraum Linz. Seine Wirksamkeit hängt von der Gesamtheit der kulturfördernden Maßnahmen und der Verkehrsanbindung ab (Parkplätze und öffentlicher Verkehr ins Zentrum). Das Szenario „Kreativstadt“ geht davon aus, dass sich Linz als Web-City und als Ort für Industrial Design etablieren will. Dies erfordert die Realisierung der skizzierten (Wertschöpfungs-) Ketten in den Bereichen hybrid bildende Kunst, Kreativwirtschaft (mit Fokus auf Multimedialität) und Industrial Design, die mittelfristige Schließung der Lücke in der tertiären Ausbildung für Theorie und Praxis der Sprache⁴⁷ sowie die Ermöglichung von Webkompetenz und Technologiezugang für die breite Bevölkerungsmehrheit, insbesondere die jüngere Gene-

Nutzungsszenario „Kreativstadt“

47) Angesprochen sind Studien wie Linguistik, Philosophie, Literaturwissenschaft etc. auf der einen und Journalismus, Werbesprache etc. auf der anderen Seite.

| | |
|---|--|
| <p>Kunst</p> <ul style="list-style-type: none"> • Proberäume für Tanz und Theater • Aufführungsraum multifunktional (Tanz, Musik, Theater) • Raum für Großinstallationen • Art Labs • Atelierwohnungen • Galerie • Arthaus Kino • Kultureinrichtung von nationaler Bedeutung | <p>Kinder und Jugendliche</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bilinguale Schule bzw. Bildungskette • Integrierte individualisierte Schule bzw. Bildungskette • Künstlerisch kreativ orientierte Schule (z.B. HTL) • Kulturschule, Kinderoper, Kindertheater • Erlebnispark Kreativität & Material |
| <p>Kreativwirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Thematische Ketten • EPU-Park (Arbeiten und Wohnen) • Kleingewerbe (Designkooperationen) • Upscale Büros | <p>Studierende</p> <ul style="list-style-type: none"> • Universität (Medizin, Kunst, Musik) • Postgraduale Ausbildung |
| <p>Wirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Themenverwandte KMUs • Internationales Forschungszentrum | <p>Menschen mit besonderen Bedürfnissen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Geschützte Werkstätten |
| <p>TechnikerInnen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Technotainment • Regeneration für Körper und Geist • Gehobenes Wohnen • Treffpunkte Gastronomie | <p>Migration</p> <ul style="list-style-type: none"> • Integrations- & Kulturhaus |

Tabelle 2: Nutzungselemente mit Stadtentwicklungspotenzial

ration. Die Realisierung dieses Programms, von dem der Standort Linz stark profitieren würde, erfordert das gezielte Zusammenwirken mehrerer Akteure, vor allem von Stadt und Land, sowie von tertiären Bildungsinstitutionen und Wirtschaft. Am ATW Areal konkretisiert sich dieses Szenario wie folgt:

- Kulturzentrum: Die vereinzelt noch vorhandenen Raumbedarfe der Kunstszene werden im Neubaustrakt an der Gruberstraße gedeckt. Dort entsteht ein Kulturzentrum, das folgende Einrichtungen umfasst: Tanzinstitut, Proberäume für Tanz- und Theater, einen Raum für Großinstallationen, einen multifunktionalen Aufführungsraum und dazugehörige Gastronomie.
- KünstlerInnen: Die Kette „hybride bildende Kunst“ wird entwickelt; die dazugehörigen Atelierwohnungen, die Art Labs (Werkstätten für Metall, Holz, Glas und Kunststoff sowie ein Labor für digitale Bild- und Tonbearbeitung) und der Galerieraum finden im Bau 1 (inkl. Lösehalle) und 2 und eventuell im Lager 1 Platz (auch das Kraftwerk wäre, wenn denkmalschutzseitig möglich, ein idealer Galerieraum).
- Kreativwirtschaft 1 (Fokus Web und Multimedialität): Die Themen Web und Multimedialität werden durch die Ansiedlung von Kreativwirtschaftsunternehmen mit einander ergänzenden Tätigkeitsprofilen aufgegriffen (Graphik, Webdesign und Webbusiness, Werbung, Film etc.). Zusätzlich entsteht ein EPU Park (und dazugehörige Wohnungen) sowie einige exklusive Büroräumlichkeiten.
- Kreativwirtschaft 2 (Fokus Industrial Design): Industrial Design wird als strategischer Schwerpunkt für Linz entwickelt. In der Tabakfabrik siedeln sich Designer und kleine Gewerbebetriebe an, die Einzelstücke und Kleinserien fertigen.
- Moderne Lebensqualität: Den Bedürfnissen der Moderns wird Rechnung getragen — durch gehobene Wohnungen (Maisonettwohnungen in den beiden obersten Geschoßen des Westtrakts von Bau 1, Voraussetzung: die Lärmbelastung durch das Kulturzentrum bleibt gering) sowie durch Freizeiteinrichtungen (Entspannung für Körper und Seele, Technotainment, Gastronomie und evtl. auch einzelne Geschäfte). Das Szenario „Kreativstadt“ leistet einen Beitrag zur Entwicklung eines spezifischen Linzer bzw. oberösterreichischer Lifestyles, der technisch funktionale und künstlerisch ästhetische Kreativität verbindet und wirtschaftliche Aspekte im Auge behält.

Cultural Creatives: Wertschöpfungsketten stärken

Moderns: Entwicklung des Linzer Lifestyles

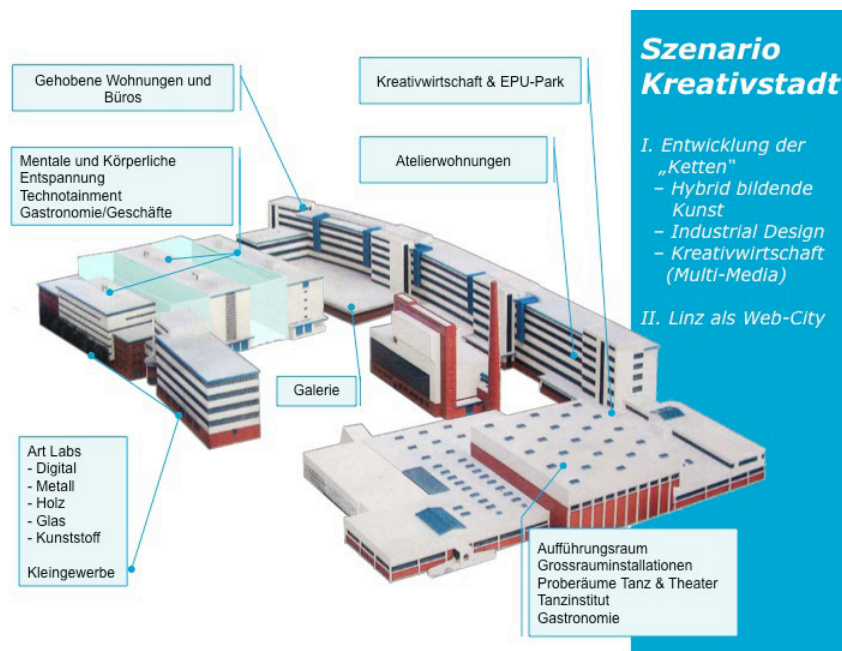


Abbildung 7: Szenario 1: „Kreativstadt“

Szenario 2: Exzellenz

Das ATW Areal wird in diesem Szenario zum Symbol der Exzellenz, mit der die Region den Übergang in die Konzeptivgesellschaft bewältigt. Die Tabakfabrik wird zu einem Alt und Neu verbindenden architektonischen Meilenstein umgestaltet, der vorrangig mit tertiärer und postgradualer Bildung sowie mit hochwertiger Kunst und Kultur bespielt wird. Hinzu kommen kreativwirtschaftliche Nutzungen und ein Hotel, das eng mit der postgradualen Bildungseinrichtung kooperiert.

- Das ATW Areal ist eine einzigartige Chance für architektonische Weltklasse. Im Szenario „Exzellenz“ werden der Gebäudekomplex 3 und die Magazine A und B, die nicht dem Denkmalschutz unterliegen, so durch zeitgenössische Architektur ersetzt, dass das Architekturdenkmal Tabakfabrik und ein zeitgemäßer Neubau wechselseitig aufeinander verweisen. Der architektonische Dialog mit dem Werk von Behrens und Popp ist eine enorm reizvolle Aufgabe und es darf vermutet werden, dass sich renommierteste Architekten ihr stellen werden.

Nutzungsszenario „Exzellenz“

Zeitgemäßer Neubau ersetzt nicht denkmalgeschützte Gebäude

- Schlüsselemente der Nutzung sind

(a) eine tertiäre Bildungseinrichtung, für die der Neubau errichtet wird; idealerweise, aber nicht notwendig, handelt es sich um eine Bildungsinstitution aus dem Kulturbereich; es besteht hier sogar die Möglichkeit bildende Kunst und Musik in räumlicher Nähe zueinander unterzubringen; zudem kann der Neubau, Raum für außeruniversitäre aber themenverwandte Aktivitäten bieten;

Moderns: Bildungs- und Kultureinrichtungen

(b) eine postgraduale Weiterbildungsinstitution mit internationalem Niveau kann in den alten und den neu zu errichtenden Magazinen (Teil des Neubaukonzepts) Platz finden; anbieten würde sich beispielsweise die Managementfortbildung;

(c) eine neu anzusiedelnde Kultureinrichtung von zumindest nationaler Bedeutung, die im Bereich des Bau 1 und der Lösehalle untergebracht wird; für das Identifizieren einer passenden Einrichtung steht zwischen Kauf und Inbetriebnahme der Gebäude mindestens ein Jahr zur Verfügung;

- Zusätzlich wird die Weiterentwicklung der hybrid bildenden Kunst realisiert; Art Labs, Atelierwohnungen und Galerieraum werden in der Tabakfabrik eingerichtet.

Cultural Creatives: Wertschöpfungskette hybrid bildende Kunst

- Thematisch passende Kreativwirtschaftsbetriebe und ein EPU Park finden in diesem Szenario ebenso Platz wie innovative außeruniversitäre Forschungs- und Bildungseinrichtungen. Bei der Betriebsansiedlung sollten Exzellenz und Innovation im Zweifelsfall über thematische Nähe gestellt werden.

- Ein Hotel (wegen überregional tätiger postgradualer Bildungseinrichtung), gehobene Wohnungen sowie Gastronomie und sonstige Infrastruktur komplettieren dieses Nutzungsszenario.

Parkplätze können im Zuge des Neubaus errichtet werden (Tiefgarage); die Frage der Lärmbelastung durch Gruberstraße und Donaulände ist zu klären. Dieses Szenario kann auch langfristig – in Etappen – realisiert werden, beginnend mit Zwischennutzungen der nicht denkmalgeschützten Bauten.

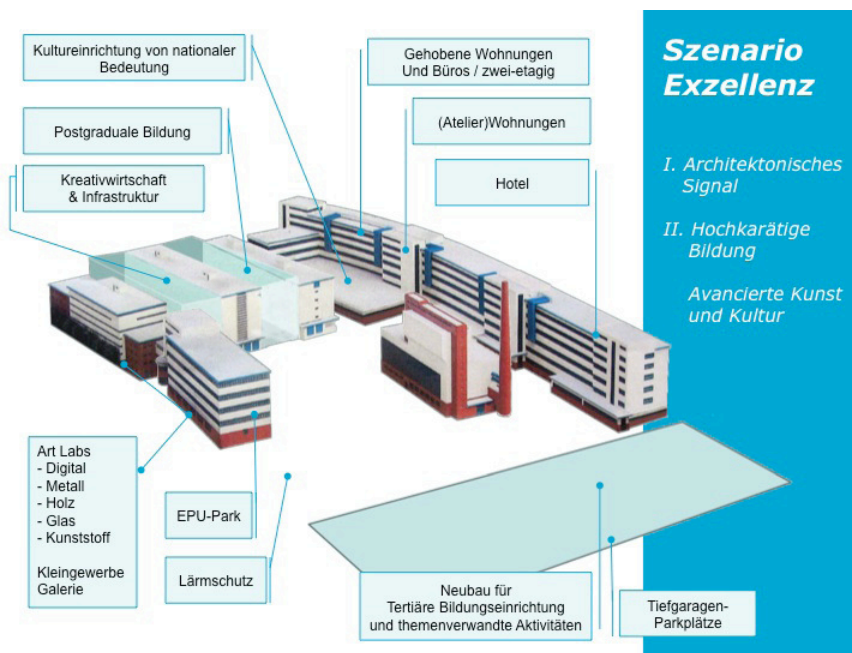


Abbildung 8: Szenario 2: „Exzellenz“

Variante „Industrielle Forschung“: Zudem ist prinzipiell auch eine industrielle Variante dieses Szenarios denkbar, nämlich im Fall der Ansiedlung eines weiteren internationalen Forschungszentrums, das im Neubau untergebracht wäre. Insgesamt würde sich die Nutzung dadurch in Richtung der Bedürfnisse der Moderns verschieben: zusätzliche Forschung, gehobenes Wohnen und Entspannung für Körper und Geist.

Szenario 3: Jugend, Toleranz und Material

Dieses Szenario ergibt sich einerseits aus dem Bezug auf die Geschichte der Stadt Linz, die von der Produktion physischer Güter geprägt ist, und andererseits aus dem Bezug auf die Zukunft der Stadt mit ihrer immer heterogener werdenden Bevölkerung und insbesondere den Kindern und Jugendlichen — nur von ihrer Zukunft kann ja die Rede sein. Diese beiden Themen werden einander als Nutzungsschwerpunkte entgegengesetzt: Physisches Produzieren wird repräsentiert durch Industrial Design und Kleingewerbe, durch produzierende Kreativwirtschaft einschließlich Kunsthandwerk, geschützte Werkstätten und Künstlerwerkstätten (Art Labs); soziale Vielfalt wird

Nutzungsszenario „Jugend, Toleranz und Material“

repräsentiert durch die verschiedenen Personengruppen: Kinder und Jugendliche, KünstlerInnen und DesignerInnen, Menschen mit besonderen Bedürfnissen etc. Ergänzende Wohnnutzungen und Kultureinrichtungen, die speziell auf Interkulturalität Bezug nehmen, führen die thematische Ausrichtung des Szenarios weiter. Die Tabakfabrik wird in diesem Szenario zum Symbol für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformationen der Stadt Linz — für den Übergang vom Industriezeitalter in eine postindustrielle Epoche, in der manuelle Arbeit und physische Produktion rückläufig sind, und für die zunehmende Vielfalt der Lebenshintergründe und –entwürfe innerhalb der Linzer Bevölkerung.

Das Produzieren materiell konkreter Produkte ist in Szenario 3 wie folgt:

Produzierende Einrichtungen entlang strategischer Schwerpunkte

- Gebäudekomplex 3 wird von sozialen Einrichtungen genutzt, die produzierend tätig sind (insbesondere ProWork).
- Hybrid bildende Kunst und Industrial Design werden als strategische Schwerpunkte des Linzer kreativ kulturellen Sektors entwickelt; Teile der beiden zu entwickelnden Wertschöpfungsketten werden in der Tabakfabrik untergebracht: Atelierwohnungen und Künstlerwerkstätten im Fall der hybriden bildenden Kunst, Designateliers und Kleingewerbe, das Einzelstücke und Kleinserien fertigt im Fall des Industrial Design.
- Produzierende Kreativwirtschaftsbetriebe und Kunsthandwerk finden ebenfalls im ATW Areal Platz.

Dem Aspekt der sozialen Vielfalt wird durch stark unterschiedliche Zielgruppen Rechnung getragen, die gemeinsam das ATW nutzen:

- Bereits angesprochen wurden Menschen mit besonderen Bedürfnissen (ProWork) und KünstlerInnen bzw. DesignerInnen.
- Besonderes Gewicht kommt in diesem Szenario den Kindern und Jugendlichen und deren Bildungschancen zu. Eine oder mehrere der folgenden Schulen werden in der Tabakfabrik untergebracht: integriert individualisierte Schule, Schule mit Kreativschwerpunkt, bilinguale Schule.⁴⁸ Zusätzlich finden Kulturbewusstsein fördernde

Fokus auf Kinder und Jugendliche

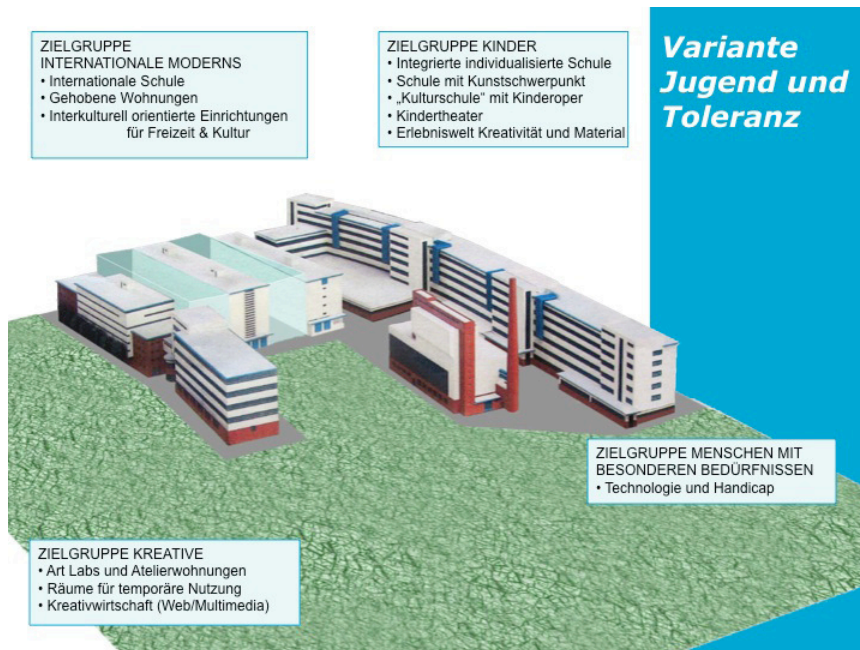
⁴⁸) Schul- und Gewerbebereich lassen sich so klar trennen, dass die Sicherheit – man denke etwa an KFZ-Verkehr im Bereich des Gebäudekomplexes 3 – aller Beteiligten gewährleistet ist.



Abbildung 9: Szenario 3: „Jugend, Toleranz, Material“

Freizeiteinrichtungen für Kinder und Jugendliche Platz im ATW Areal: Kindertheater, Kinderoper (beispielsweise aufbauend auf die geleistete Arbeit des Kulturhauses Reiman, das sich als „Kulturschule“ versteht und ebenfalls gut in dieses Szenario passt) sowie eine Erlebniswelt „Kreativität und Material“, die in Analogie zu den Science Centers auf erlebnisorientierte Vermittlung von Kreativität, handwerklichem Tun und produzierender Wirtschaft (und ihrer historischen und aktuellen Bedeutung) setzt.

- Wohnnutzungen, Gastronomie und Kultureinrichtungen, die speziell auf Interkulturalität Bezug nehmen, führen die thematische Ausrichtung des Szenarios weiter. Durch gehobene Mietwohnungen und eine zertifizierte internationale Schule entwickelt das ATW Areal auch Attraktivität für ausländische ExpertInnen, die für begrenzte Zeit nach Linz kommen (z.B. ForscherInnen).



Abbildungen 10a und b: Variante: „Jugend und Toleranz“

Konkretisierung der Szenarien und Implementierung

Die drei Szenarien unterscheiden sich trotz einzelner wiederkehrender Elemente deutlich in ihrem Charakter, leisten unterschiedliche Beiträge zur Entwicklung und Positionierung der Stadt und benötigen für ihre Realisierung jeweils unterschiedliche Partner. Bei der Erarbeitung des konkreten Nutzungskonzepts können Aspekte verschiedener Szenarien kombiniert werden, solange dadurch die Schlüssigkeit des Konzepts im Sinne eines spezifischen Charakters der „Neuen Tabakfabrik“ gewahrt bleibt. Für die Entwicklung und Implementierung des finalen Konzepts sind zudem insbesondere die folgenden Aspekte zu berücksichtigen:

Akustischer Raum: Die Lärmbelastung insbesondere im Bau 2 und im Magazin 1 ist sehr hoch; auch die Freifläche zwischen den Gebäuden, ein ausnehmend schöner Platz im Zentrum des ATW Areals, ist lärmbelastet und damit in der Nutzung eingeschränkt. Lärmschutz bis hin zur Unterflurlegung des Verkehrs entlang der Tabakfabrik sind mitzudenken. Ein radikalisiertes Bild dessen zeigt die Variante „Jugend und Toleranz“ (Szenario 3 ohne den „Material“-Aspekt), die auf die grundsätzliche Möglichkeit verweist, eine Grünfläche mit nahtlosem Übergang in den Donaupark zu schaffen und so den Kulturraum entlang der Donau an dessen Ostende mit einem städtebaulichen Akzent abzuschließen.

Kritische Erfolgsfaktoren für die Konkretisierung des Nutzungskonzepts

Verkehrsanbindung: Sowohl die Frage der Parkplätze als auch der öffentlichen Verkehrsanbindung an das Zentrum sind zu klären.

Temporäre Nutzung: Zwischennutzungen bieten die Möglichkeit, in Übergangsphasen, d.h. bis langfristige Nutzungen fixiert sind, kulturell interessante Projekte zu realisieren und im günstigen Fall dadurch auch in die Entwicklung des Areals selbst konstruktiv einzugreifen. Diesbezügliche Erfahrungen in anderen europäischen Städten (z.B. Berlin und Wien) scheinen ermutigend.⁴⁹

Unternehmergeist: Der Erfolg der gezeigten Nutzungsoptionen hängt wesentlich davon ab, ob es gelingt, Personen zu gewinnen, die sich die betreffenden Anliegen bereits zur Herzensangelegen-

49) Robert Temel & Florian Haydn (2006): Temporäre Räume: Konzepte zur Stadtnutzung; Basel: Birkhäuser. Klaus Overmeyer. & Stadtsenat für Stadtentwicklung (Hrsg.) (2007): Urban Pioneers — Stadtentwicklung durch Zwischennutzung; Berlin: Jovis.

heit und Lebensaufgabe gemacht haben. Dem Engagement dieser (Kultur-) UnternehmerInnen ist im Zweifelsfall Vorrang vor avisierten Konzeptionen zugeben.

Kultur als Vermittlungsinstrument: Bei der detaillierten Ausarbeitung eines allfälligen kulturellen Nutzungskonzepts für die Tabakfabrik, bei der Kommunikation einer solchen Nutzung an die Linzer Bevölkerung und Interessengruppen und schließlich als Unterstützung in der Umsetzungsphase sind Kunstveranstaltungen und -interventionen als wesentliche Instrumente mitzudenken und einzusetzen. Das Kulturhauptstadtjahr 2009 sollte hierfür ein ideales Umfeld bieten.